

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißauerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Breslau, Donnerstag, den 12. Juli 1894.

5. Jahrgang.

Die Wahrheit in der Kunst.

II.

A. R. Diese Wahrheit ist von jeher gefordert und in der Regel wohl auch innegehalten worden, und heute stellt man sie mehr denn je als Bedingung. Zu ihr kommt aber noch, was man die innere Wahrheit eines Kunstwerkes nennen kann. Sie besteht in der inneren Zusammen- und Uebereinstimmung aller einzelnen Theile, wodurch eben ein einheitliches, harmonisches Ganzes erzielt wird. In einem solchen, in der Wirklichkeit wurzelnden und doch über ihr erhabenen harmonischen Werke erblicken und erkennen wir dann die Vollkommenheit, das Ideal, die Schönheit. Der Mangel, die Häßlichkeit und Gemeinheit sind Verneinungen. In dem Bestreben, diese zu Gegenständen der Darstellung zu machen, nur um den Gegensatz schärfer hervortreten zu lassen, führt den Künstler von der Wahrheit zur Schönheit. Diese sind zwei Schwestern, die sich in Innigkeit umschlingen und ergänzen.

Was aber soll man sagen, wenn man Auslassungen wie die folgenden zu lesen bekommt: „Wie die Bourgeoisie in der idealistischen Dichtungsweise ihre eigene Klassen-Kunst hatte und noch besitzt, so ist jetzt für das Proletariat in der realistischen Bewegung eine eigene Poesie im Werden begriffen. Und da dem Proletariat die Zukunft gehört, so wird auch der Realismus die Kunstform der Zukunft sein. Das Kunstprinzip des Bürgerthums war die Schönheit und damit die Lüge und die Heuchelei. — Das Kunstprinzip der Arbeiterklasse ist die ungeschminkte Natur, die Wahrheit und Ehrlichkeit.“ (S. „Lichtstrahlen“ v. J. 1892 II. Heft, S. 57 u. f.) Zeugt dieser Ausspruch etwa von Verständnis der Kunst und deren Aufgabe? Hat

man je etwas Einseitigeres, um nicht einen schärferen Ausdruck zu gebrauchen, gelesen? Und mit solchen Ansichten will man die Kunst reformiren! Man kann münchlich und verlangen, daß der Künstler unserer Zeit seine Stoffe oder Motive nicht mehr einer überlebten Gedanken-, Gefühls- und Glaubenswelt entnehme, sondern daß er als Sohn unserer Zeit in dem immer mehr zur Herrschaft gelangenden Geiste der Neuzeit schaffe. Aber dieses Wünschen und Verlangen darf nie zwingender Befehl werden. Die Kunst muß stets ihre volle Freiheit haben und bewahren, nur in der Freiheit gedeiht und blüht sie, und nur die aus ihrem eigenen Wesen selbst sich ergebenden Gesetze seien heilig.

Nun muß allerdings zugestanden werden, daß auch in der Kunst Mißbräuche vorkommen, wie allerwärts. Sie hat es sich leider schon manchmal gefallen lassen müssen, zur feilen Dirne herabgewürdigt zu werden. Man kennt sie ja, die elenden Dichtertage, Reimischmiede und Vertreter der darstellenden Künste im Dienste der hohen Gunst und des Reichthums. Man denke z. B. nur an die neuere Schlachtenmalerei und besonders an jene Bilder, auf welchen der oberste Feldherr zu Pferde zwischen plagenden Bomben dargestellt ist. Bei solcher Schändung zieht sich die wahre Kunst in die Einsamkeit zurück und verbüllt ihr Haupt. Aber eine solche Miskunst berechtigt noch lange nicht, die ganze bisherige Kunst der Lüge und Heuchelei zu zeihen. Und was der Verfasser jenes Aufsatzes über die „Kunstprinzipien“ der Schönheit und Wahrheit sagt, ist — Unsin.

Jedes auch nur einigermaßen beachtenswerthe Kunstwerk trägt den Stempel der persönlichen Eigenart seines Urhebers, der zur Zeit seines Entstehens geltenden und üblichen Technik sowie des herrschenden Geistes. Neben den Künstlern, welche ihre Stoffe aus der Ver-

gangenheit oder Mythologie holen, trotzdem aber sich als Söhne ihrer Zeit erkennen lassen, stehen viele andere, welche ganz in der Gegenwart leben, an den Schicksalen, Kämpfen und Leiden ihrer Zeitgenossen theilnehmen, und daraus auch die Gegenstände ihrer künstlerischen Thätigkeit wählen. Das geschieht aber aus eigenem Antrieb und freier Wahl und kann nicht befohlen werden. Unsere Zeit ist sicherlich eine sehr bewegte und gewiß steht die sociale Frage als brennendste im Vordergrund. Aber deswegen verlangen, daß die Kunst sich nur mit dieser Frage und Gesellschaftsklasse befaße, ihre Motive nur daher nehme, ist entschieden Einseitigkeit und Thorheit.

Wird aber gar für die künstlerische Leistung, damit sie wahr sei, jene realistische Darstellung verlangt, als deren höchstes Vorbild der Franzose Zola gilt, welchen unsere Realisten getreulich nachzumachen, wenn nicht gar zu überbieten eifrigst bestrebt sind; wenn gefordert und sozusagen als unerlässliche Bedingung hingestellt war, daß der Künstler das sociale Elend in all seinen nackten, ebenso beklagenswerthen wie widerlichen Erscheinungen getreu wiedergebe, daß er also eigentlich nur naturgetreu copiere, so mag dazu Kunstfertigkeit gehören, aber Kunstwerke, Kunstschöpfung sind solche Arbeiten nicht. Jene genauen, bis in die kleinsten Einzelheiten gehenden Beschreibungen und Darstellungen abstoßender Vorgänge mögen in einem gerichtlichen Protocoll, in einem medicinischen Polizei- oder sonst amtlichen Berichte am Plage sein, in ein wahres Kunstwerk gehören sie nicht. Möge man in besonderen Schilderungen Vergleichen beschreiben, mögen die Tagesblätter darüber wahrheitsgetreu berichten, möge man mit Aufmerksamkeit bezüglich Gerichtsverhandlungen folgen und allen derartigen Stoff in polemischen und

„Aneinander gekettet“.

Amerikanischer Criminal-Roman von Otto von Ollendorf.

Jefferson öffnete aber seine Augen nicht und da Annie glaubte, er schlafe, schlich sie aus dem Zimmer, indem sie den Athem anhielt.

„O, die Schlange,“ murmelte er. „Sie geht zu ihm!“ Und mehr denn zuvor erkannte er die Nothwendigkeit, den Brief zurück zu erlangen.

„Ich kann in mein Zimmer gelangen, ohne gesehen zu werden, wenn ich durch den Garten die Hintertreppe hinaufgehe,“ sagte er sich, „und werde wieder hier im Bette sein, ehe sie zurückkehrt.“

Ohne zu bedenken, ob er auch stark genug sei und daß er sich der Kälte aussetze, erhob er sich, zog seinen Schlafrock und seine Morgenschuhe an und verließ geräuschlos das Gemach. „Sollte mir Jemand begegnen, so heuchle ich plötzliches Delirium,“ sagte er.

Die Lampe in der Halle war ausgegangen. Nach einigen Schwierigkeiten öffnete er die Thür und gelangte in den Garten. Leichter Schnee bedeckte den Boden, es war bitter kalt und ein schneidiger Wind bewegte die Äste der Bäume. Das große Haus lag wie eine dunkle Masse in der weißen Umgebung. Vier Fenster nur waren beleuchtet im Hause, zwei in seinem Zimmer unten und die anderen in Strattons im ersten Stock, in dem ein helles Kaminfeuer brannte. Zwei

Randelaber verbreiteten ein Meer von Licht, welches so intensiv war, daß Jefferson deutlich die Conturen seines Freundes erkannte, der in der Nähe des Fensters hinter den Vorhängen stand. Plötzlich wendete sich Arthur, als wenn er durch ein Geräusch gestört werde. Jefferson erklärte sich sofort die Ursache dieses Umstandes und wie er es gedacht, erschienen bald die Umrisse einer weiblichen Gestalt an der Wand, welche er für die seiner Gattin erkannte! Und er hatte sich gezwungen, bis heute noch zu zweifeln! Aber er hatte Beweise erhalten, ohne sie gesucht zu haben. Welcher Grund nun führte sie in jenes Zimmer und zu dieser Stunde? Sie schien in großer Erregung zu sprechen, denn sie begleitete ihre Worte durch heftige Gesticulationen. Jefferson war überzeugt, daß Annie mit irgend einem Anliegen zu Arthur gekommen, welches er ihr abschlug, wie er aus seinem Kopfschütteln annahm. Er kannte ihre Bewegungen ganz genau, hatte sie doch mehr wie einmal in seiner Gegenwart ebenso die Hände gerungen und ihr Haupt gebeugt.

Sein physischer wie sein Gemüthszustand nöthigten ihn, sich gegen einen Baum zu lehnen, wenn er nicht Gefahr laufen wollte, umzusinken. Er bemerkte, daß, als Arthur ihr die Gewährung des Anliegens abschlug, sie die Hand zu einer Drohung erhob. Dann nahm sie wieder zu ihrer vorigen Haltung Zuflucht. „Ah,“ flüsterte Jefferson, „er wird ihren Bitten nicht widerstehen können und nachgeben müssen.“ Arthur beharrte auf seinem Willen, nicht eine Muskel schien sich an ihm zu bewegen. „Ah,“ dachte der unglückliche Gatte,

„er scheint ihr doch zu widerstehen. Ich habe es nie gekonnt, mein ganzes Dasein war der Erfüllung ihrer Wünsche, der Befriedigung ihrer Laune geweiht. O, hätte ich ihr doch mehr Muth und Willenskraft gezeigt — der Mangel daran war wohl die Schuld an meinem tiefen Elend!“

Annie verlegte sich augenscheinlich nicht mehr auf Bitten, sondern versuchte ihren Zweck nur noch durch Drohungen erreichen zu wollen, denn sie wandte sich ab und gestikulirte mit außerordentlicher Heftigkeit. Schließlich erklärte er sich für besiegt, denn er nickte mit dem Kopfe, was ein „Ja“ bedeutete, worauf sie ihm um den Hals fiel. Die beiden Schatten blieben dann noch einige Zeit in Umarmung verschlungen.

Jefferson konnte einen Schrei tiefen Wehens nicht unterdrücken, der aber glücklicher Weise in dem Rauschen des Windes erstarb. Er hatte Gewissheit verlangt, hier war sie, er hatte nicht mehr an sie, sondern an die Art und Weise einer fürchterlichen Vergeltung zu denken!

Einige Augenblicke blieben Annie und Arthur noch im Gespräch zusammen und dann bemerkte Jefferson, daß die erstere sich anschickte, das Gemach zu verlassen, was ihm die Möglichkeit raubte, den Brief an diesem Abend zu suchen. Er lehrte eiligst ins Haus zurück, wobei er vergaß, die Gartenthür wieder zu verschließen. Raum hatte er sein Schlafzimmer betreten, als er die Bemerkung machte, daß er im Schnee gestanden habe, denn auf den Morgenschuhen ruhten die verrätherischen weißen Merkmale. Er schlenderte sie daher schnell

agitorischen Flugchriften und Reden verwertbar, so wird man das Alles ganz natürlich und berechtigt finden, aber von der Kunst Solches verlangen, heißt sie, wie bereits ausgesprochen, sie in ihrem Wahne und ihrer Aufgabe gänzlich verkennen.

Und nun noch ein Wort an die Historiker in der bildenden Kunst. Es berührt einen stets peinlich, wenn Künstler Gegenstände, Personen und Begebenheiten aus der Geschichte aufgreifen, dieselben zur Darstellung bringen, den betreffenden Theil der Geschichte jedoch nicht eingehend und genügend kennen gelernt haben, und dadurch gar leicht in grobe Fehler verfallen. Es sei nur vorübergehend an die Person, das Leben und die Begebenheiten darin von Jesus erinnert. Wer auch nur etwas darauf achtet, erkennt sofort, daß die meisten Urheber dieser Arbeiten sich um das Geschichtliche, welches zum richtigen Verständnis doch nöthig ist, sehr wenig oder gar nicht gekümmert haben, sondern durchschneidend einer dem anderen mehr oder weniger nachahmten. Von den Verirrungen der „Naturalisten“ oder wie sie sich nennen, sei gar nicht weiter gesprochen. Man wird dem bildenden Künstler wie dem Dichter eine gewisse Freiheit gestatten müssen, dennoch wird hier, und gerade wenn eine bildliche Darstellung geschichtlich sein soll, eine Grenze zu ziehen sein. Unsere Zeit ist allerdings geneigt, den Schwerpunkt eines Kunstwerkes in die Technik zu verlegen. Aber es dürfte doch die Forderung berechtigt sein, bei einer historisch sein sollenden Leistung auch die geschichtliche Wahrheit gebührend zu achten und besonders die charakteristischen Eigenheiten der betreffenden Zeit zu berücksichtigen. Wenn aber ein bekannter Historiker und Akademie-Professor den Marich bei seinem Einzuge in Rom als blutjungen Menschen darstellt oder Martin Luther als kleinen Knaben von seinen Eltern ins Kloster gebracht werden läßt, der begehrt Verzeihung, die unversäglich sind, weil sie beweisen, daß der Künstler die einschlägigen Geschichts-Kapitel nicht einmal gelesen hat. Solche Fehler aber findet man in jeder größeren Kunst-Ausstellung.

Wahrheit in der Kunst! Gewiß muß diese geliebt und ernstlich ersehnt werden und zwar nicht nur erst in Zukunft als realistische Proletariatskunst, sondern stets als wahre und echte Kunst. Sie muß wahr sein, weil sie von der Natur und dem wirthlichen Leben ausgeht und beide in ihrem Schönen wieder erfasst und zur Darstellung bringt. Durch die innere Wahrheit aber gelangt sie zur Vollenendung, zur Harmonie und Schönheit.

Politische Kundstücken. Deutschland.

Nun ist Deutschland geteilt. Aus Berlin wird vom 9. Juli gemeldet: Der Bundesrath lehnte den Gesetz-Entwurf, betreffend die Aufhebung des Jesuiten-Gesetzes, ab und nahm den Antrag Bismarcks auf Zulassung der Medientheorien an. Für ein neues Socialistengesetz sollen, nach der „Nationalzeitung“, Vorarbeiten an einer Regierungsschule gemacht worden sein. Dem gegenüber erklärt ein conservative Berichterstatter, daß in Regierungskreisen

unter das Bett und lag eben noch zeitig genug unter dem Decken, um sich schlafend zu stellen. Als Annie erschien, sie näherte sich dem Bette und als sie gewahrte, er schlafte, setzte sie sich in die Nähe des Kamms und nahm eine angelegene Handarbeit wieder auf. Bald darauf erschien auch Straton, außerordentlich in der That, eine Zeitung, die er vergehen mitzunehmen zu wollen. Auf seinem Antlitze aber lag der Ausdruck der Verzweiflung und Ueberdruß. Er trat zu Annie und fragte in leisem Tone, ob sie in der Nacht im Garten gewesen. „Sind alle Dienet zu Bette gegangen?“ fragte er hinzü, nachdem er eine verneinende Antwort erhalten.

„Ich glaube wohl, daß — warum fragst Du mich das?“ „Während ich oben war, muß Jemand in den Garten gegangen und auch wieder zurückgekommen sein.“ „Bist Du sicher gewiß?“ fragte Annie mit ängstlicher Miene. „Ganz gewiß, denn der Hund ist stellenweise mit Schnee bedeckt, den Jemand auf seinen Schuhen mit Fußspuren gelassen hat.“

Als Jefferson nahm die Lampe, erlosch Arthur. „Ist er zu folgen und ging aus dem Zimmer, nachdem sie die Thür weit offen ließ.“

Arthur hatte Recht. Hier und da in der Halle sah man auch weiße Stellen.

„Bleibst Du mit dem Wasser schon früher durch irgend einen Spalt herein gekommen?“ meinte Annie.

„Nein, ich kam durchs Fenstern, daß es vor

durchaus keine Reizung bestände, in dieser Frage augenblicklich die Initiative zu ergreifen.

Wirklich nicht? Das ist aber schade.

Über das geplante Socialistengesetz, welches die „Nordd. Allgem. Ztg.“ ablehnt, bemerkt die „Nat. Zeitung“:

„Der Regierung, nicht den Parteien komme die Initiative zu in der Bekämpfung der Umwälzungs-Bewegung. Sie sagt folgende dunkle Andeutung hinzu: Wir haben guten Grund, anzunehmen, daß die Regierungen durchaus nicht so raublos berreht der Formulierung von Vorschlägen zur Abwehr des revolutionären Trends sind, daß darüber vielmehr vor einiger Zeit ziemlich weit gediehene Vorarbeiten stattgefunden haben. Wenn trotzdem in den öffentlichen Organen eine Sprache der Zerklüftung geführt wird, so ist das nur ein neuer Beweis der gefährlichen Zusammenhängen der momentanen Zeit der Trennung der Amter des Kanzlers und des Reichspräsidenten in der Regierungssphäre besteht.“

Wenn solche „Vorarbeiten“ wirklich im Gange wären, so würde man sich wohl wohl überzeugter haben, daß damit nichts unzulässiges werden wäre.

Beim dem deutsch-spanischen Handelsvertrage erzielte der spanische Vorkäufer des Reichskanzlers, ein vorläufiges Abkommen abzuschließen. Der Reichskanzler lehnte das aber energig ab.

Es soll sich bei den „Preussischen Jahrbücher“ können sich der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß unter Staatsverträgen einschließlich der Steuerreform sich nur der Abbruch der Steuern auf Kosten der Gesamtheit anhand. Sie sind entschieden für die Umwandlung der vierprozentigen Anleihen in Preußen bei 3,000, Bayern 1,800 Millionen, das Deutsche Reich 450 Millionen solcher Anleihen. Die Umwandlung dieser in 3-prozentige würde allein den beiden Staaten und dem Reich eine Ersparnis von fast 26 Millionen oder des Jahres von einer 3-prozentigen Anleihe von mehr als 800 Millionen ergeben. Die 3-prozentigen Staatsanleihen sind auf 102-103, ein Zeichen, daß dieser Zustand eine erhebliche Anziehungskraft für das Capital hat. Dadurch, daß die Staatsanleihen der Zukunft herab zu sinken, wird auch der allgemeine Zustand erhellt. Der Jahrbücher weisen die Abnahme der Bevölkerung nach, daß das Capital im Falle der Fortschreitendheit sich nach dem Auslande wenden würde und bedeuten die aufwändige (2) Zahlung der national-liberalen Partei in dieser Frage. Sie schreibt die „Wöchentliche Allgemeine Zeitung“:

„Die Verhältnisse und die Hoffnungen die ja in anderer weniger Berücksichtigung des letzten Decenniums eine so große Rolle spielen, kann für diese Frage nicht in Betracht kommen. Dagegen haben allerdings die Zahlen, die man sich der Statistik 4 oder 5, 1/2 oder 2, 1/2 abnimmt, sie zeigen wieder in dem einen oder dem anderen Falle den die die keine Grenzen zu setzen haben.“

Man durch, wenn die Jahrbücher dieser Bemerkung gegenüber sind:

„Was bedeutet das Jahr, das Kommenden dem Ende, den Schluss der Reconstruction des Reichs, und die „Wöchentliche Allgemeine Zeitung“ durch die Behauptung, daß die Zahl der Arbeiter?“

Durch Sommer mehr notwendig sein, weil wir den ganzen Bediensteten hätten, die seine sie nicht zu haben, oder es werden die Jahrbücher doch hart

einer Stunde kann nicht Stelle für sich. Außerdem — sehr und — der sagt auch sagt etwas ungeschicklicher Schmei.“

„Einmal vom dem Dienen in 4 Daten noch ausgegangen sein.“

Arthur ging an die Thürschwelle und gemurmelt, daß sie unverschämter war.

„Ich glaube es nicht, denn ein Dienen würde die Thür mit der verschließen haben; aber daß doch war, die Kugel sehr zurückgeschoben und ich bin jetzt überzeugt, daß ich die Thür vernagelt.“

„Es ist unvollständig.“

„Aber so mehr, als die neuen Stellen auf dem Boden sind bis an das Gesellschaften zusammen erwidern.“

„Sind doch wachen 1. Schwächeren, indem sie einander langwierige Mühe zu machen.“

„Es kann unmöglich sein gemessen sein, denn er schließt, als ich ihn verließ und schließt auch jetzt noch unheimlich ist.“ sagte Annie. „Angenommen, es war Jefferson? Warum aber sollte er in den Garten gehen? Nicht im Entschieden darüber, sie an die Möglichkeit, daß er es um sie zu beschließen, geht, denn sie verstanden unvollständiger Weise in dem Augenblick, die beiden erleuchteten Fenster zu beschließen.“

Die Annie sagte, lag Jefferson aufgehoben im tiefsten Schlaf, obwohl er jedes Wort deutlich vernahm, das seine Stimme hervor. Er verstand in Stellen seine Unvollständigkeit und wußte, daß sie nicht davon denken würden, seine Unvollständigkeit zu unterstich z.

an, daß sie dazu dienen sollen, den Renteneßigern eine freiwillige Zulage zu bezahlen.

Gegenüber solchen Zumuthungen können die Jahrbücher sich nicht über den schon oft gehörten Satz wundern: „Die Socialdemokraten haben in vielen Dingen ganz einfach recht“, und sprechen es offen aus:

„Sie haben recht darin, daß unsere besitzenden Klassen die Herrschaft, die sie ausüben, häufig mißbrauchen zu Gunsten ihrer eigenen materiellen Interessen. Die Nationalliberalen Correspondenzen fürchtet die „Erbitterung“ der Klassen, denen der weitere Genuß des halben Zins-Procents entzogen werden soll — wir fürchten mehr die Erbitterung der Klassen, die gezwungen werden sollen, den Renteneßigern fort und fort diese durch nichts gerechtfertigte Abgabe zu entrichten.“

So die „Preussischen Jahrbücher“ — ihre Stimme wird freilich in den Bourgeois-Parteien ungehört verhallen, sie wird eben eine Stimme in der Wüste bleiben.

Der bekannte Herr Eugen Richter. — Die „New-Yorker Staatszeitung“ hat sich einen gewissen Ruf erworben wegen der Unkenntniß, die sich bei der Besprechung öffentlicher Dinge in ihrem Leitartikelntheil heimacht.

Diesen wohlverdienten Ruf will das Blatt sich wahren.

Wir lesen in einem Artikel über „Eugen Richter und die Socialdemokratie“ unter Anderem Folgendes:

„Eben jetzt hat Eugen Richter wieder ein selbstmörderisches Mandat abgegeben, welches geeigneter erscheint, den Freimuth um den letzten Rest seiner Meinungs-Berechtigung zu bringen. Unser vorgelegter Special-Artikel meldete, daß das unter der Kontrolle Richters verlegte „Social-Reformprogramm“, welches dem Erlenacher Parteitag der freimüthigen Volkspartei vorgelegt werden soll, derart beschaffen ist, daß dessen Durchführung das völlige Aufgehen der Richter-Partei in der Socialdemokratie zur Folge haben müßte. Der „Vorwärts“, so heißt es in dieser Meldung weiter, „reibt sich hülflos die Hände“ und charakterisiert das Programm als eine „schmelzende Nachahmung der Socialdemokratie.“

Soweit die „Staatszeitung“. In Wirklichkeit ist es freilich die Vorgänge im freimüthigen Lager nun so ziemlich als das Gegentheil dessen ab, was hier geschildert wird.

Der demokratische Flügel der Freimüthigen ist gegen den Willen Eugen Richters für die Aufnahme gewisser sozialer Forderungen in das freimüthige Programm eingetreten, und zwar deshalb, weil man sich überzeugt hat, daß das Reich des reinen Manchesterthums zu Ende ist.

Recht erbaulich ist's wie das genannte Blatt seine Leser „belehrt“ über Verhältnisse und Ereignisse in Deutschland.

Antisemitismus und Anarchismus. Es dürfte von hohem Interesse sein, an eine Episode aus dem positiven Socialisten- und Rihilisten-Proceß zu erinnern, welcher im Sommer 1888 sein Ende erreichte. In demselben wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit das Protocol des Anarchistencongresses von Chicago aus dem Jahre 1882, welches die Berliner Polizeibehörde zu erwerben gewünscht hatte, zur Verlesung ge-

zogen. Auffallend war es, daß diese höchst einfache Idee ihnen so fern lag.

In dieser Nacht überfiel Jefferson eine schwere Krise, das Delirium marterte wieder sein Hirn und Doctor K. erklärte am nächsten Tage, daß der Zustand des Kranken beunruhigender wie je zuvor sei. Symptome ganz entgegengesetzter Art, wie man sie gewöhnlich bei solchen Krankheiten bemerkt, stellten sich ein und jedes Mal, wenn der Patient sein Selbstbewusstsein wieder erlangen, trieb ihn die Erinnerung an die Scene am Fenster wieder zum Wahn. Er hatte sich nicht geirrt in der Beurtheilung dessen, was er gesehen, während er im Schnee des Gartens gestanden, denn Annie hatte in der That von Arthur eine Zusage verlangt und auch erhalten.

Hr. Curtis hatte ihn nämlich zu einem Ausflug nach Harpers Ferry eingeladen, an dem auch seine Frau, nebst Marion theilnahmen und Arthur mit Freunden diesem Ausfluge zugestimmt.

Wahrlich aber, die dem Gedanken, Arthur fern von sich und in der Gesellschaft der ihr verhassten Rivalin zu wissen, nicht ertragen konnte, bat ihn, zu Hause zu bleiben und als Grund seiner Abfage die schwere Krankheit seines besten Freundes vorzuschützen.

Er hielt das nur ungern an Annie gegebene Versprechen und schrieb an Hr. Curtis eine in genanntem Sinne gehaltene Entschuldigung.

Wahrlich und mehr nahm seine Enttäuschung über Annes tyrannisches Wesen zu und er war es müde, länger seine Wünsche und seine Freiheit dem Willen

bracht. Der Inhalt dieses Protocolls wurde dadurch bekannt, daß die Vertheidiger in ihren Reden darauf Bezug nahmen. Bemerkenswerth ist vor Allem folgender Passus: Ein Anarchist, der zugleich in der antisemitischen Bewegung stand, erstattete über dieselbe Bericht mit dem Hinzufügen, der Fortgang dieser Agitation bezwecke, das kleine Beamten- thum wie die kleinen Handwerker für die Ideen des Anarchismus zu gewinnen. Seine Ausführungen wurden von der Versammlung mit großem Beifall aufgenommen, und der Präsident des Congr. schloß knüpfte daran unter allgemeiner Zustimmung die Bemerkung, daß am Tage des Losschlagens doch kein Unterschied gemacht werden würde zwischen christlichem und jüdischem Capital.

Weniger Schreibwerk! Mehr Ersparnisse an Beamtengehältern! Wie es heißt, wird auch eine vollständige Umgestaltung der preussischen Steuerverwaltung nach ähnlichen Grundsätzen geplant, wie sie bei der bevorstehenden Neuordnung der preussischen Staatsbahnverwaltung zur Geltung gelangen werden. Insbesondere ist eine Vereinfachung des Schreibwesens ins Auge gefaßt worden.

Wäre sehr nothwendig!

Das „städtische Proletariat.“ Eine sonderbare Beschwerde haben nach der „Boh. Ztg.“ die Rittergutsbesitzer von Wechritz-Steinsdorf, von Ruffen-Konradsdorf und von Rabenau-Woltsdorf an das Landrathsamt zu Goldberg-Gaynau gerichtet. In dem Schriftstück behaupten diese Herren, daß aus ihren Forsten unausgesetzt Holz gestohlen werde und zwar durch das „städtische Proletariat.“ Sogar mit Wagen kämen die Leute und ganze Stämme würden weggeholt. Die Herren ersuchen schließlich das Landrathsamt, die städtischen Behörden in Gaynau anzuhaltend, Maßregeln zum Schutze ihres Eigenthums zu treffen. Diese Beschwerde ist dem Magistrat in Gaynau zur Aeußerung unterbreitet worden. In der Antwort ist namentlich auch die Art und Weise, wie sich das städtische Proletariat aus dem Zugang vom Lande ergänzt, scharf beleuchtet und nachgewiesen worden. Die ländlichen Gemeinden suchen sich ihres Proletariats so viel als möglich zu entledigen, indem den Leuten Geld gegeben wird, daß sie nach der Stadt ziehen können. Gerade in Gaynau lassen sich zahlreiche Fälle nachweisen, daß man für solche Leute, die den ländlichen Aufenthalt mit der Stadt vertauschen wollen, sogar noch die Wohnungsmiethe bezahlt, bis sie das Recht der Unterstüzung in der Stadt erlangt haben. Welcher Art die Maßregeln sein sollen, welche die Stadt Gaynau zur Verhütung der Forstdiebstähle in den bezeichneten Waldungen ergreifen soll, hat der Magistrat trotz „reiflicher“ Erwägung nicht ergründen können; besondere Forstwärter für die adligen Waldbesitzer anzustellen, hat sich der Magistrat zu seinem lebhaftesten Bedauern außer Stande gesehen, und so werden die Beschwerdeführer wohl genöthigt sein, zum Schutze ihres Forstes dieselben persönlichen Opfer zu bringen, die sich andere Waldbesitzer ebenfalls auferlegen

müssen, ohne daß sie die Hilfe der benachbarten Städte anrufen.

Die Wahrheit bohrt sich durch. In Spenge wo seiner Zeit der bekannte Pastor Iskraut die Bauern zu Gewaltthaten gegen mehrlose Socialdemokraten aufhetzte, konnte dieser Tage unser Parteigenosse Th. v. Wächter unter reichem Beifall über die Stellung unserer Partei zum Christenthum sprechen, und das in einer Volksversammlung, die von 200 Personen, also für einen kleiner Ort gut besucht war. Die Gegner waren ferngeblieben, was jedenfalls ein Zeichen dafür ist, daß ihre Actien in Spenge gegen früher um ein Bedeutendes gefallen sind. So kurzlebig ist die Agitation gegen den Socialismus.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Ein Dynamitattentat ist in der Nacht zum Montag in Pilsen verübt worden. Amtlich wird gemeldet, daß in der betreffenden Nacht um 11 Uhr 45 Minuten im Kellerfenster der Actienbörsehalle Dynamit explodirte. Zündschnüre und Sprengkapseln, die augenscheinlich aus einem Bergwerke stammen, wurden in der Nähe gefunden. In der betreffenden Straße sind fast alle Fenster zersplittert. Der Urheber der Explosion ist unbekannt; der Besitzer des Gebäudes ist an dem Bergwerke in Kürschau bei Pilsen betheilig.

Zur Erläuterung dieses Vorfalles wollen wir bemerken, daß Oesterreich auch ein „Anarchisten-Gesetz“ braucht.

Frankreich.

Die Beglückung Frankreichs mit einem Anarchisten-Gesetz wird zur Thatsache. Gestern beschäftigte sich der Ministerrath mit einem Gesetzentwurf, nach dessen Bestimmungen alle durch Aufreizung zu Mord, Plünderung, Brandstiftung, Bombenattentaten und Anschlägen gegen die Staatsicherheit begangenen Verbrechen, sowie die Verherrlichung dieser Verbrechen nicht mehr den Schwurgerichten, sondern dem Zuchtpolizeigericht zugewiesen und die bezüglichen Strafen erhöht werden. Besondere Bestimmungen, welche die Veröffentlichung der Verhandlungen in Processen gegen die Anarchisten verbieten und unter schwere Strafe stellen, sind in den Entwurf aufgenommen worden; auf die Herausgabe eines solchen untersagten Berichtes wird eine Geldstrafe von 500 bis 10 000 Franken gesetzt. Die Minister treten heute unter dem Voritze des Präsidenten der Republik zusammen, um den definitiven Text des Gesetzentwurfs festzustellen; derselbe wird heute dem Bureau der Kammer vorgelegt und das Haus von der Regierung ersucht werden, noch vor Schluß der Session das Gesetz zu genehmigen.

Nun wird die grande Nation gerettet werden.

Italien.

Der „Anarchist“ Vega, der Crispi zu erschließen versuchte, ist des mißlungenen Mordes eines Staatsbeamten angeklagt, welches Verbrechen mit

20 Jahren Kerker bestraft wird. Der Angeklagte verlangt, nicht als gemeiner Verbrecher, sondern als politischer Verbrecher angesehen zu werden. Er hat sich einen jungen Advokaten Namens Volini zum Vertheidiger genommen, der mehrere Schriften über die Anarchie als politisches Verbrechen veröffentlicht hat. Der Proceß kann, wie die „Riforma“ mittheilt, im Juli noch nicht stattfinden, da man noch immer nach Vegas Mitwissern eifrig fahndet.

Rußland.

Ausweisungen. Aus Petersburg wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: In Astrachan sind 54 jüdische Familien, die dortselbst kein Wohnrecht hatten, nach dem jüdischen Ansiedelungsrayon ausgewiesen worden. Die Ausgewiesenen, meist arme Leute, die sich mit dem Detail-Fischhandel beschäftigten, sind von ihren begüterten Glaubensgenossen nach Kräften unterstützt worden. Einige russische Blätter drücken die Befürchtung aus, daß in Folge dieser Ausweisungen der Astrachan'sche Fischhandel leiden werde, da die betriebsamen Juden eine Reihe von Fischarten in den Handel gebracht haben, die man früher nicht beachtet hätte. Auch aus Jalta in der Krim werden die Juden ausgewiesen, da dieser Ort, in dessen Nähe das bekannte kaiserliche Schloß Livadia liegt, der Staatspolizei entzogen und der „Hospolizei“ unterstellt ist, nach den Bestimmungen des Hofministeriums aber Juden der Aufenthalt in den der Hospolizei unterstellten Ortschaften untersagt ist!

Die russisch-französische Allianz erfährt eine interessante Beleuchtung in einem neuen Werk Tolstois, „Patriotismus und Christenthum“, welches gegenwärtig im Londoner „Daily Chronicle“ erscheint. Tolstoi vergleicht die Festlichkeiten in Toulon und den russisch-französischen Gefühlsaustausch einfach mit einer geistigen Epidemie: der Endzweck sei nicht Friede, wie in allen Reden wiederholt worden sei, sondern Krieg. Das Ganze sei ein frecher Betrug. Die plötzliche Liebe der Russen für die Franzosen sei ebenso falsch wie der russische Haß gegen die Deutschen. Das russische Volk habe weder vor noch nach den Touloner Festlichkeiten besondere Liebe für die Franzosen oder Erbitterung gegen die Deutschen gefühlt. Tolstoi warnt vor einer Wiederkehr der Sachlage vor dem türkisch-russischen Kriege. Plötzlich entdeckte man große russische Sympathien für die flämischen Brüder, von denen man seit Jahrhunderten nichts mehr gehört. Männer wie Aksakow und Katkow, die jetzt in Paris für Musterpatrioten galten, sachten die künstliche Begeisterung an. Die Presse lag und erforderte, und schließlich war Alexander II., obgleich er den Krieg verabscheute, zum Kriege genöthigt. In derselben Weise werde Alexander III. durch Machtumstände zum Kriege getrieben werden. Daher protestirt Tolstoi gegen die Ansicht der Journalisten, daß alle Russen mit den Vorgängern in Kronstadt und Toulon sympathisirten. Millionen von Russen seien entrüstet und angeekelt über die verberblichen Lügen, die über die Stimmung des russischen Volkes verbreitet würden.

Nun haben die Franzosen das Wort.

derselben zu opfern. Die Kette wurde mit jedem Tage schwerer und er sehnte sich den Tag herbei, an dem er sie zerreißen konnte. Obschon er weder Noia noch Mrs. Stratton geliebt, noch überhaupt Jemanden, so hatte ihn dies Mal doch nicht die Aussicht auf die Wittigst Marions, sondern deren natürliche Liebenswürdigkeit in Fesseln geschlagen.

Eines Abends kam er nach Hause und trug im Knopfloch eine Blume, die ihm Marion selbst gegeben und welche er vor seinem Eintritt in die Villa zu entfernen oder zu verbergen vergessen hatte.

„Würde es unbescheiden sein, zu fragen, wer Dir diese Blume gab?“ fragte Annie.

„Durchaus nicht, der alte Mr. Blant schenkte sie mir,“ entgegnete Arthur.

Wie die meisten Bewohner Alexandrias, wußte auch Mrs. Jefferson, daß der alte Friedensrichter niemals eine Blume verschenkte, außer an Miß Marion Curtis, der sein Garten wie sein Treibhaus zur Verfügung standen.

„Du versprachst mir,“ sagte sie, „Marion nicht mehr zu besuchen und das Project der Heirath für immer fallen zu lassen. — Laß mich aussprechen,“ fuhr sie ungemein erregt fort, als Arthur sie zu unterbrechen die Worte machte, „und erkläre Dich später. Du hast Dein mir gegebenes Wort gebrochen und mein Vertrauen mißbraucht! Aber ich wiederhole es Dir diese Heirath findet nie statt! Warum kamst Du herher? Ich war früher so glücklich und zufrieden, und ich hab' Dich lieb, wie ich dich liebte, als ich dich

noch und gewöhnte mich an ihn, und unbekannt mit dem Glück wahrer Liebe trug ich kein Verlangen nach ihr. Da kamst Du und ich war nicht im Stande, dem Eindruck, den Du auf mich gemacht, mich zu entziehen, fühlte, daß mein Denken und Empfinden nur Dir gewidmet und mein Ideal in Dir verkörpert war. Nachdem ich nun meine Ruhe geopfert und mich mit Schuld beladen, für die es keine Sühne und Verzeihung giebt, nachdem Du meine Liebe gewonnen und erwidert, willst Du mich verlassen, um einer Anderen willen! Doch das geschieht nie, und wäre mein Leben und das Jener, ja — selbst das Deine die Opfer in dem Kampfe!“

Arthur horchte mit Staunen und Entsetzen. So weit war es gekommen, dahin hatte sie ihn gebracht, daß er ihrem eisernen Willen sich beugen, ihrer despotischen Tyrannei gehorchen mußte.

„Allerdings,“ gestand er frei und offen, „hinterging ich Dich. Aber — warum? Ich habe kein Vermögen, kann es jedoch durch diese Heirath erlangen, und deshalb will ich heirathen! Um Dir nun zu beweisen, daß ich nur des Geldes wegen die Verbindung eingehe, verspreche ich Dir, daß, wenn Du eine Frau für mich findest, die statt Marions Million mir anderthalb Millionen einbringt, ich diese nehme, anstatt Marion!“

Sie hatte nicht erwartet, daß Arthur den Rath befolge, sich in dieser Weise zu vertheidigen. Ihre Entrüstung war gewahrt mit jener zweifelhaften Genugthuung, welche viele Frauen empfinden, die einem

Manne begegnen, der sie beherrschen kann. Diesmal hatte er den Ton gefunden, der sie bemeisterte, und sie verehete ihn deshalb um so mehr.

Als er geendet hatte, sagte sie: „Also ist es wirklich nur die Wittigst, die Dich veranlaßt, Marion zu heirathen?“

„Ich habe es Dir doch hundertmal versichert.“

„Also — Du liebst sie nicht?“

„Ich habe sie nie geliebt und werde sie auch nie lieben!“

Er dachte, daß diese Versicherung ihm mindestens bis zur Hochzeit Ruhe und Frieden bringen würde. Einmal verheiratet, war es ihm von keiner Bedeutung, was später sich ereignete.

Annie sann nach. „Höre mich an, Arthur,“ sagte sie, „ich kann mich unendlich so schnell zu einem so großen Opfer entschließen, wie Du es mir anmuthest, laß mir nur ein paar Tage Zeit, mich an den schrecklichen Schlag zu gewöhnen, das bist Du mir schuldig und — laß es mit Jefferson erst besser werden.“

Arthur hatte nicht gehofft. Annie schließlich so gesagt und sanft zu sehen und solche Bedingungen von ihr zu erzielen. Die Idee, daß sie über irgend einen schrecklichen Plan bräute und ihre Primitivität und Noth ihm einen Fallstrick legen würde, aus dem es für ihn kein Entweichen gab, kam ihm nicht, denn ehe sie sich trennten, erfaßte er ihre Hand und sagte gerührt: „Ah, Du bist doch gut, Annie, — jetzt erst sehe ich, daß Du mich aufrichtig liebst.“

(Fortsetzung folgt.)

Spanien.

Der Mordanschlag auf den früheren Oberbürgermeister von Madrid ist, so schreiben bürgerliche Blätter, wie neuere Nachrichten ergeben, nicht das Werk eines Anarchisten, sondern eines Verrückten gewesen. Es stellte sich bald heraus, daß der Angreifer des Oberbürgermeisters Marquis de Cubas, ein junger Mann Namens Ricardo Perez Sanz, seit längerer Zeit Zeichen von Geistesstörung zu erkennen gegeben hat, die sich unter dem Einfluß vierzehntägiger vergeblicher Bemühungen, Arbeit zu finden, in der Absicht geäußert hat, den hohen Aufsichtsbeamten des Baus der Almudena-Kirche durch Drohungen zu bewegen, ihm irgend welche Beschäftigung auf dem Bauplatz zu verschaffen. Perez Sanz, dessen Geschwister und Eltern rechtschaffene Arbeiter sind, hatte wiederholt Zeichnungen für Steinmetzarbeiten geliefert, die aber immer verworfen wurden.

Also kein Anarchist, sondern ein Wahnsinniger, ein Opfer der heutigen Verhältnisse. Warum ist man bei anderen Attentaten nicht so aufrichtig?

Amerika.

Chicago, 9. Juli. Der Präsident Cleveland erließ heute eine Proclamation, worin der Belagerungsstand über Chicago verhängt wird und alle Theilnehmer an gesetzwidrigen Vereinigungen und Zusammenrottungen aufgefordert werden, sich vor heute Mittag 12 Uhr zu zerstreuen. Gegen die, die diese Warnung mißachten, wird mit entschiedenen Massregeln vorgegangen werden. In Hammond bei Chicago kam es gestern zum Zusammenstoß, bei dem die Bundesruppen auf die Ausständigen Feuer gaben, vier tödteten und zwölf verwundeten; die Lage ist ernst: es sind Verhaftungen dahin abgegangen. Gestern verbrannte die Wiese Waggons, zerstörte den Wagnkörper und mehrere Waagenschuppen. In Chicago griff die Polizei die Ausständigen an, von denen mehrere festgenommen wurden. Die Menge armä einen mit Polizeitruppen besetzten Jag mit Steinwürfen und Revolvergeschüssen an, die Polizei erwiderte das Feuer tödtete einen der Ausständigen und verwundete eine Anzahl. Die Polizei erhielt Bericht, daß in ansehnlichen Viertel die Anarchisten bedrohliche Rüstungen treffen. Der allgemeine Ausstand ist für mehrere Eisenbahnen des Westens und Südwestens, ferner auch in Buffalo verhängt.

Sina.

Der Streizug gegen den Opiumhandel der asiatischen Regierung mit China hat in der letzten Zeit eine Wendung genommen, welche für die asiatische Regierung unliebbare Folgen verspricht. Wie hat bekanntlich eine Commission eingeleitet, welche unter Lord Braxfords Vorsitz erst in England und dann in Indien selbst Erhebungen anstellte. Der dritte Band mit den Aussagen der von der Commission vernommenen Personen ist dieser Tage beendet worden. So wenig befriedigt waren die Leiter der Anti-Opium-Liga in England mit der Zusammenlegung der Commission, daß einige unabhängige Persönlichkeiten nach Indien reisten, um den Gang der Untersuchung an Ort und Stelle zu verfolgen und das Treiben der Regierungsbeamten in dieser Angelegenheit zu überwachen. Die Verhinderung des Opiumhandels und die Verhinderung des Ganges werden von der indischen Regierung als eine Lebensfrage angesehen und diese hat der Commission eine Menge unglücklicher Zeugnisse vorgeführt, welche erweisen, daß der Genuß des Opiums harmlos, ja unter gewissen Umständen nützlich und notwendig ist. Mittlerweile ist die ganze Angelegenheit durch den aufwachen Stöckung in der Production des Opiums nach der indischer geworden. Während die indische Regierung gemeinlich eine Heierne von 30,000 bis 50,000 Rifeln Opium hält, ist dieser Vorrath in Folge der Ungunst der Jahreszeiten vermindert und die Zahl der Rifeln hat um über 46,000 abgenommen. So für die Regierung einen bedeutenden Verlust bedeutet. Daher ist es nicht überaus schwer, daß die englischen Beamten verproviantete Anstrengungen machen, um den Verkauf von Opium zu steigern, in directem Gegensatz zu der Weisheit der englischen Regierung und der öffentlichen Meinung Englands zum Trost. Zwar sind auf Reich des Rückgangs im Jahre 1892 die amtlich erlassenen Opiumhöher in Indien geschlossen worden, aber um den Verbrauch von künstlich verarbeiteten Opium keineswegs zu thun, wurde ein vertrauliches amtliches Rundschreiben erlassen, das den Beamten die Weisheit gab, die amtlich nicht licenzirten Opiumhöher zu überlassen, damit dort nur künstlich verarbeitetes Opium vertrieben werde. In Folge eines Rundschreibens des Abgordneten Cairns im englischen Parlament wurde zwar dieses Rundschreiben zurück-

gezogen, allein die Beamten des Opium-Departements haben fort, das Gesetz zu umgehen. Vier Engländer, worunter Alfred S. Dyer, der Chefredacteur des „Bombay Guardian“, griffen daraufhin dieses heillose System in der Presse an. Die Regierung wagte es nicht, als Ankläger offen gegen diese Männer aufzutreten; ein Unterbeamter des Opiummeisters von Bombay wurde vorgeladen und die Gerichte wurde gegen Dyer und seine Gelehrten in Bewegung gesetzt, in einer Weise, daß alle vier zu hohen Geldstrafen verurtheilt wurden. Da sie die Zahlung verweigerten, sind sie zur Gefängnisstrafe, Dort zu vier Wochen verurtheilt worden. Weil das ganze Verfahren den Stempel einer unanständigen Verfolgung trägt, werden die Verurtheilten nach Ablauf der Strafezeit in England an das öffentliche Gewissen zurückverlegt. Der Secretär für Indien, Fowler, hat bereits eine Deputation empfangen und Lord Harris, dem Gouverneur der Präsidentschaft Bombay die Weisheit ertheilt, mit dem in England wohlbekannten Alfred S. Dyer glimpflich zu verfahren.

So muß die Justiz dazu dienen, ein geradezu schurkisches System der Regierung zu „recht fertigen“.

Sociale Uebersicht.

An die Berliner Deutschländer.

Collegen! In Breslau haben Ende Juli d. J. das VIII. deutsche Landestag zum ersten Male 400 Deutscher 14 Tage Bräutigams erhalten werden. Der von den 17 städtischen Arbeitgebern, eine Frau, soll 3 Mk. und 5 Pf. Lohn für 8 Mk. laut Vereinbarung der Gewerkschaften bekommen. Die ersten städtischen Gewerkschaften enthalten sich in Berlin Breslau in einer öffentlichen Demonstration nicht ohne zu werden, sondern beschließen, einen kleinen Kundenschein für den obigen Lohn zu arbeiten. Die Berliner Deutschländer fordern 5 Mk. Lohn pro Tag für jeden Tag.

Selbstverständlich ist es selbstverständlich, daß jetzt die Gewerkschaften demüthigt sind, wenn Arbeitsschlichter durch Zwang in hängenden Schuhen zu arbeiten.

Wir wünschen daher der Collegen Deutschländer, den Kampf nach Breslau verlagert zu werden, wenn sie halten.

Die unglücklichen Genossen.

Der Verein der Berliner und Genossenschaft in Breslau.

Alle Arbeitsschlichter werden im Abstand erwünscht. Bergarbeiter-Verordnung, betreffend Sicherheits-Maßregeln gegen Schlagwetter und Kohlenstaub-Explosionen.

Das Ober-Bergamt für den Bezirk Dortmund hat für eine Reihe von Jahren neue Bestimmungen erlassen, durch welche der Gefahr der Schlagwetter Gefahr vermindert werden soll.

Der § 4 der Bergarbeiter-Verordnung vom 12ten December 1888 und 2. Juli 1889 enthält folgende Bestimmung:

Die Bestimmungen, welche dem jetzigen Bergwerk zugeordnet sind, sind zu dem Zweck, daß auch jeden Arbeiter mindestens dem Genuß des Wassers zu ermöglichen. Der einzelnen unzureichenden Maßnahmen des Bergwerks sind für jeden Arbeiter mindestens zwei Eimer Wasser zu stellen. Bei der Berechnung dieser Bestimmungen ist die größte Belegung einer Schicht zu Grunde zu legen. Wenn diese Bestimmungen nicht genügen, um den Kohlenwerkstoffgehalt der im Bergwerk benutzten Gesteine durchzuführen, so müssen sie dementsprechend erhöht werden.

Nach einem anderen Paragraphen wird bestimmt, daß die Schichtarbeit nur durch besondere hierzu angeordnete Schichtarbeiter ausgeführt werden darf. Der § 4 verlangt, daß zu den durch den Hauptamtler bestimmten Stellen hauptsächlich einmal Frauen der arbeitsschicht zuzurechnen zu nehmen und auf ihren Gehalt an Kohlenwerkstoff und Kohlenstaub zu analysieren sind. Das Ergebnis der Analyse ist vollständig dem Bergwerksamt mitzugeben und dabei anzugeben: a) die Menge der Wasser, welche zu dem Zweck der Probenahme zur Zeit derselben in der Schicht nachgelassen sind; b) die Anzahl der zum diesem Zweck bestimmten Arbeitsschicht, Arbeiter und Pferde.

An demselben Tag gegen die Arbeitsschicht hat man es auch in dem letzten Jahre. Für die Einführung der Bestimmungen mit einem Zeitungsbericht wird eine Zeit bis 1. Januar 1896 gemeldet. Wir wünschen daher den Bestimmungen in einigen Punkten etwas abzuändern. Die Schichtarbeit wird sich z. B. auf einige Jahre nur auf Gas-

folienlöse; auf einer Seite darf der Wetterstrom Arbeitepunkte bewettern, in denen zusammen 40 Mann arbeiten.

Der „Glückauf“, das Organ der Grubenbesitzer, theilt mit, daß die betroffenen Zechen gegen diese Bestimmungen Recurs einlegen wollen. Weßhalb? Ei, des Profits halber! Was gibt den Herren das Risiko der Glieder, das die Vergleute laufen, wenn nur das Risiko des Capitals durch fette Dividenden bezahlt wird. Die Vergleute thäten gut, gegen diese Demonstrationen der Zechen laut und deutlich Stellung zu nehmen!

Locales.

Breslau, den 11. Juli 1894.

Bericht über die Gewerbe-Inspection im Regierungsbezirk Breslau.

III.

Die Anzahl der angezeigten Unfälle hat in diesem Berichtsjahre eine Vermehrung gegen das Vorjahr um 220 erfahren, was die Umstände zugeschrieben wird, daß die Arbeiter mehr wie früher Verletzungen melden, daß die Zahl der Betriebe gestiegen und die Wirkung der verstärkten Gewerbeaufsicht noch nicht in entsprechender Weise zu Tage getreten ist. Es wird bedauert, daß die vielfach beobachtete Geflohenheit der Arbeiter, die Schutzvorrichtungen, trotz Ermahnungen und Strafen, zu beseitigen, immer noch vorkommt. Nur, es dürfte nicht unbekannt sein, daß in vielen Fällen niedrige Accordlöhne es sind, die den Arbeiter, trotz aller drohenden Gefahren, bewegen, die Schutzvorrichtungen zu beseitigen, um so bequemer und darum schneller arbeiten zu können. — Dem Gewerbeinspector in Reichendach ist von einigen Großgrundbesitzern mitgeteilt worden, daß sie es im Interesse der Unfallverhütung für zweckmäßig hielten, wenn auch der landwirtschaftliche Maschinen-Betrieb der Gewerbeaufsicht unterstellt würde.

Was der Gewerbeinspector im weiteren über die wirtschaftliche Lage der gewerblichen Arbeiter des Regierungsbezirks während des Berichtsjahres sagt, drückt er sehr kurz aus, indem er sie als nicht günstig bezeichnet. In dieser trockenen Angabe liegt aber zu gleicher Zeit die volle Bestätigung für die unferreits nicht behauptete Thatsache von der Noth und dem Elend, dem die Arbeiterchaft beständig ausgesetzt ist. Es ist das erste Mal, daß seitens des Gewerbeinspectors diese für jeden Unfangenen klar und offen daliegende Thatsache zugegeben wird: es läßt wohl mit Recht darauf schließen, daß er mit Fleiß darauf gehalten hat, die tatsächliche Lage der Arbeiter zu sondiren und daß er auch seiner gewonnenen Ueberszeugung unverschämten Ausdruck verlieh, ist immerhin beachtenswerth.

Zu der Steigerung der Preise der wichtigsten Lebensmittel, so wird im Bericht bemerkt, hauptsächlich des Fleisches. In in vielen Anlagen ein Ausfall an Lohn, eine Folge der kürzeren Arbeitszeit. An und für sich war der Stunden- bzw. Stücklohn wenig niedriger als in den Vorjahren. Kürzere Arbeitszeit hatten vornehmlich die Maschinen- und Zuckerraffinerien. Die Campagne der letzteren dauerte wegen des Ausfalls in der Rübenerte ein bis zwei Monate. Einrichtungen zur Beschaffung von Lebensmitteln, Feuerung u. s. w. durch die Arbeitgeber sind im Regierungsbezirk verhältnismäßig wenig vorhanden.

Und für die in so geringer Anzahl vorhandenen Einrichtungen zur Beschaffung von Lebensmitteln u. s. w. wird sich die Arbeiterchaft, so weit sie nicht ganz der „Jugend“ Bedürfnislosigkeit ergeben ist, besten bedanken. Wenn z. B. wie der Bericht erwähnt, die chemische Fabrik von Bergius u. Co. in Goldschmieden im Kreise Breslau ihren Arbeitern für 15 Pf. ein Mittagbrot, bestehend aus einem Liter Gemüse, welches mit Fleischbrühe angemacht sein soll, und noch 65 Gram. Fleisch liefert, so geht das wahrlich über die bekannten Volkstheoretiker. Etwas herartiges mag man, und zwar aus lauter „Arbeiterfreundlichkeit“ und „Fürsorglichkeit“, dem Arbeiter als Mittagbrot vorsetzen.

Aber die Einrichtungen sind mit der angegebenen noch nicht erschöpft. Es ist nicht nur für die Stillung des Hungers mit Gemüse, sondern auch für Stillung des Durstes meistlich gesorgt und zwar durch — Kaffee, Gemüse und Kaffee, was will der Arbeiter mehr haben; jenes à Liter 15 Pf. und dieser à Liter 5 Pf. Was mag wohl das für Kaffee sein, Cichorienbrühe ist da wohl noch der wahre Nectartrank. Aber diese „fürsorglichen“ Unternehmungen lassen es sich nicht einmal nicht nehmen, selber jeder für sich in „Socialreform“ zu machen und jeder auf seine Art die sociale Frage zu lösen. Und sie lassen sich die Sache auch was kosten.

Jährlich 1000 Mark Unkosten erwachsen dem Unternehmer für seine „wohlthätigen“ Einrichtungen, seine „Hochherzigkeit“, er verdient wahrlich von seinen Arbeitern als braver Mann besungen zu werden. Aber warum denn diese „Miltthätigkeit, die Güte und Barmherzigkeit“? Sind es wirklich solche Tugenden, welche meist die Unternehmer erfüllen und sie zu schier maßloser Fürsorge gegenüber den Arbeitern anspornen? Wir glauben nicht daran und können nicht daran glauben! Solange nicht die Arbeiter unter Lohn- und Arbeitsbedingungen beschäftigt sind, die ihnen ein auskömmliches Dasein nicht gestattet, entpuppen sich all diese Einrichtungen lediglich als Mittel zum Zweck, die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter ständig auf der Stufe zu erhalten, welche den Capitalisten einen großen Profit ermöglicht. Die Herren wissen, daß der Arbeiter das kleinste Entgegenkommen ihrerseits hoch anschlägt, es ist leicht, ihm, der nicht Klassenbewußt ist, Sand in die Augen zu streuen und mit nichts wird daher seitens der Unternehmer mehr Unfug getrieben, als mit jenen Einrichtungen, umal da sie so billig sind.

Wird ja doch gesagt, daß diese 1000 Mark Unkosten dadurch aufgewogen werden, daß das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer zufriedensstellend ist; und was diese Unternehmerredensart, überiezt in richtiges Deutsch, zu bedeuten hat, weiß jeder Arbeiter, der nicht ganz und gar von der „Arbeiterfreundlichkeit“ der Unternehmer geblendet ist. Und der Pferdesuß zeigt sich noch weiter, wenn hervorgehoben ist, daß — insbesondere, weil Kaffee den ganzen Tag zu erhalten ist — Trunkenheit gar nicht vorkommt, und daß die Arbeiter der Fabrik Jahre lang treu bleiben. Da haben wirs. Daß die Arbeiter bei Gemüse und Kaffee — also Vegetarier in beßer Form — ruhige Menschen werden, die nicht leicht in Wallung gerathen, erklärt sich selbst; das glauben wir auch sicher, daß keiner der Beneidenswerthen je fettleibig wird.

So schlecht wie die wirthschaftliche Lage der Arbeiter ist, ebenso höchst unbefriedigend, wie der Bericht anzeigt, sowohl in den ländlichen Ortschaften, wie in den Städten, Breslau nicht ausgenommen, sind die Wohnungsverhältnisse. Gerade in Breslau stehen in Folge der regen Bauhätigkeit größere und mittlere Wohnungen vielfach leer. Die kleineren, für die ärmere Bevölkerung bestimmten Wohnungen sind dagegen an Zahl und Beschaffenheit ungenügend geblieben. Und was geschieht, um die Wohnungsverhältnisse der großen Masse besser, menschlicher zu gestalten, die Städte, die dem Menschen die Welt im Kleinen sein soll? Die neue Bauordnung wird, freilich aber erst nach Jahren, eine kleine Besserung erkennen lassen, die Schiffsstellenordnung vom vorigen Jahre soll auch dazu beitragen, zahlreiche Mißstände zu beseitigen. Aber die Ordnung läßt sich wohl von polizeiwegen vorschreiben, eingeführt zu sie damit thatsächlich nicht, denn die zunehmende Verarmung der breiten Masse bringt immer dieselben unnatürlichen Auswüchse zu Stande. Was auf der anderen Seite den Bau von Arbeiterwohnhäusern auf dem Lande und sonst in den Städten anlangt, so haben diese nur einen Werth für die Unternehmer selbst, denen daran liegt, sich ihre Arbeiter so zahm und gefügig wie nur irgend möglich zu machen, sie mit dem angeblichen Wohl gleichzeitig an die Scholle zu fesseln.

Im Großen und Ganzen zeigt der Bericht, wie wir schon hervorgehoben, daß die Neuregelung der Gewerbeaufsicht eine genauere Controle der der Aufsicht unterstehenden Betriebe als in den Vorjahren gestattete und so ein theilweise wesentlich anderes Bild über die Lage der Arbeiter die Folge war. Wir können dem Gewerbeinspector zum Schluß fest versichern, daß ihn bei seiner sehr schwierigen Aufgabe die organisirte Arbeiterschaft Breslaus auch fernerhin nach Kräften unterstützen wird, damit die Berufssichtigung aller gewerblichen Betriebe nach jeder Richtung zur Wahrheit werde.

[Wozu die Flinten?] Seit einigen Tagen sind die Strafanstaltsaufseher, welche Gefangene in den Straßen begleiten, mit der Schußwaffe ausgerüstet. Wir fragen: Zu was sollen die Flinten? Will man dadurch die Gefangenen abhalten, einen Fluchtversuch zu wagen, oder geht man allen Ernstes mit der Absicht vor, bei einem eventuellen Fluchtversuch von der Schußwaffe Gebrauch zu machen? Bei der starken Frequenz der neuen Graupen- und Grabschenerstraße, welche hauptsächlich in Betracht kommen, könnte man ja da ganz nette Dinge erleben. Es wäre wünschenswert, daß die Gefängnisverwaltung sich dazu äußerte; auf alle Fälle ist die neue Maßnahme geeignet, die Straßenpassanten zu beunruhigen. Der Arbeiter ist gnehm keine Stunde sicher, durch einen Betriebsunfall sein Leben zu verlieren, die letzten Wochen haben das besonders bewiesen, es fehlte gerade noch, daß er auf dem Wege von und nach der Arbeitsstätte nieder-

geschossen werden könnte. Ist die Möglichkeit des Entweichens von Gefangenen wirklich so groß — was uns gar nicht dünken will, denn es sind ja alles Leute mit geringen Strafen — dann möge man für eine andere Art des Transportes, sowie auch der Beförderung des Essens u. nach der Strafanstalt in der Holsteistraße sorgen. Jedenfalls scheint es im Interesse der Sicherheit der Straßenpassanten geboten, der Angelegenheit weitere Beachtung zu schenken.

[Section II (Breslau) der Norddeutschen Holz-Berufsgenossenschaft.] Nach dem Berichte über das Jahr 1893 umfaßt die Section 2106 Betriebe mit 17,053 versicherten Arbeitern. Außerdem hatten für ihre Person 61 Betriebsunternehmer und sechs Betriebsbeamte im Jahre 1893 Versicherung bei der Genossenschaft genommen. Wegen verspäteter Einzahlung der Lohnnachweisung haben 101 Mitglieder bestraft werden müssen. Der von der Delegirten-Versammlung am 4. November 1893 beschlossene Gefahrenzettel hat die Genehmigung des Reichs-Versicherungsamtes erhalten. Die Zahl der gemeldeten Unfälle betrug 636, wovon 167 entschädigungspflichtig verließen. Die Summe der Entschädigungen betrug 80,006,69 Mk., die pro 1893 gezahlten Entschädigungen stellen sich durchschnittlich auf 4,69 Mk. (gegen 4,22 Mk. im Vorjahre) für jeden Arbeiter. Seit dem 1. October 1885 sind 317,600,47 Mk. an Entschädigungen gezahlt worden. Beim Schiedsgericht sind 79 Sachen zur Entscheidung gekommen. In 17 Fällen wurde die Rente erhöht, in fünf Fällen der Anspruch des Klägers anerkannt, in 57 Fällen die Klage zurückgewiesen. Der von 11 Verletzten gegen die Entscheidung des Schiedsgerichts eingeleitete Recurs ist in sämtlichen Fällen vom Reichs-Versicherungsamte zurückgewiesen worden. Die Verwaltungskosten der Section betragen im verflohenen Jahre 7118,96 Mk. oder durchschnittlich 42 Pf. pro Arbeiter. Im Anschluß an den Geschäftsbericht wies der Vorsitzende auf die von Jahr zu Jahr erheblich sich steigende Zunahme der angemeldeten Unfälle, welche zur Steigerung der versicherten Arbeiterzahl außer allem Verhältniß stehe. Auch im 1. Semester 1894 seien schon 430 Unfälle angemeldet. Wenn eine gleiche Zahl im 2. Semester zur Anmeldung komme, so betrage dies für das Jahr 1894 860 Unfälle (gegen 636 im Jahre 1893). Diese Zunahme der Unfälle habe dem Genossenschafts-Vorstande Veranlassung gegeben, einen dritten Beauftragten behufs schnellerer Revision der Betriebe anzustellen.

[Vom Sommertheater.] In der heutigen Aufführung der Operette „Der Bettelstudent“, welche bekanntlich zum Benefiz für den Tenor Herrn Pauli in Scene geht, sangen der Beneficiant die Titelfroll, den „Dlendorff“ Herr Kobland, den „Jau“ Herr Böttcher, „Laura“ und „Aronislawa“ die Damen Glendes und Enrici, den „Enterich“ Herr Löwe.

[Feuer.] Auf dem Grundstück Berlinerstraße 70 brannte am 10. d. M., Vormittags, eine Wohnung vollständig aus. Es war gegen 3 Uhr 30 Minuten, als zu den drei Fenstern der im 3. Stock gelegenen Wohnung die hellen Flammen herausflügelten. Nach mehrstündiger Thätigkeit der Feuerwehr war die Macht des Feuers gebrochen. Die Einrichtung eines zweifensrigen und eines einsefensrigen Vorderzimmers, sowie der größte Theil der Entree-Einrichtung sind vollständig verbrannt. Diele und Decke sind schwer in Mitleidenschaft gezogen. Ob auch Werthpapiere und Geld dem Feuer zum Opfer gefallen sind, konnte noch nicht ermittelt werden, da der Wohnungsinhaber seit einigen Tagen mit seiner Familie verreist ist. Dem Umstande nur, daß die Wohnung völlig unbewacht war, ist es zuzuschreiben, daß das Feuer so großen Schaden anrichtete. Wahrscheinlich ist die Fundamentierung eines im 4. Stock gelegenen Ofens schadhast geworden, glimmende Theile sind durch die Decke gebrungen und haben die Zimmereinrichtung in Brand gesetzt.

[Versuchte Brandstiftung.] Am 10. d. M., Vormittags, bemerkten in dem im 3. Stock gelegenen Corridor des Hauses Grenzhausegasse Nr. 3 Hausbewohner einen absichtlich angelegten Brand, welcher glücklicher Weise noch im Keime erstickt werden konnte.

[Selbstmord.] Gestern Abend machte ein Mann von der Matthiasstraße hinter den Trabiwischen Anlagen seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Der Lebensmüde muß sich zunächst einen Schuß in die Stirn gejagt haben, der jedoch seine Wirkung verfehlte. Darauf hat er sich die todbringende Kugel durch das Herz geschossen. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt.

[Eine sinnlose Wette] gingen am 9. d. Mts.

und ein Arbeiter in einem hiesigen Kaufmannsgeschäft ein. Der Drechsler wettete, daß er den Inhalt von drei mit Kornspiritus gefüllten Sel-erflaschen hinter einander ohne nachtheilige Folgen zu sich nehmen könne. Er machte wirklich das Experiment, hatte aber den Tod davon. Trotz der Bemühungen zweier Aerzte gelang es nicht, den in Folge von Alkoholvergiftung Bewußtlosen wieder zum Bewußtsein zu bringen, vielmehr trat nach einiger Zeit der Tod ein.

[Unterbringung eines Kranken.] Am 9ten dies. Mts. wurde ein Fleischer, welcher unbelledet auf dem Neumarkt umherlief, mittels Handwagens dem Allerheiligen-Hospital zugeführt.

[Unglücksfälle.] Am 9. d. Mts., Vormittags, stürzte von einem am Hofplatz befindlichen Neubau ein Maurer vom ersten Stockwerk herab, seit aber nur wenig bedeutende Verletzungen erlitten zu haben. Der Verunglückte wurde in seine auf der Vorwerkstraße beiegene Wohnung überführt. — Am 6. dies. Mts., Nachmittags wurde ein auf der Nadelgasse wohnender Haushalter am Hofmarkte von einer Droische überfahren und an der linken Schulter nicht unerheblich verletzt.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Sonnenschirm, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Regenschirm und eine Cylinderruhr. — Verloren: drei Hundertmarkscheine, zwei Portemonnaies mit 14 bezw. 3 Mk. Inhalt, eine silberne Cylinderruhr mit Kette, eine goldene Broche und ein Brillantring im Werthe von 120 Mark. — Gestohlen: in der Nacht zum 5. d. Mts. aus einer auf der Dammstraße gelegenen Restauration mehrere Wurst im Werthe von 6 Mark; am 8. d. M. Nachmittags aus der Wohnung eines auf der Taichenstraße gelegenen Grundstücks ein Portemonnaie mit 8 Mark Inhalt und ein Corallenarmband im Werthe von 4 Mark; einer am Neumarkt wohnenden Wittwe ein Geldebeuag von 410 Mark, eine Anzahl englischer Werthpapiere und eine Partie Bettwäsche. — Verhaftet wurden am 9. d. Mts: 55 Personen.

Eine Versammlung der Reiner und Berufs-genossen, die in der Nacht vom Sonntag zu Montag im Saale des „Blauen Hirsches“, Zblauerstraße, stattfand, beschäftigte sich mit dem VIII. deutschen Turnfest. Es wurde als Parteitag beschlossen, daß jeder Reiner, der auf dem Festplatze beschäftigt wird, nur 3 Mark ohne Kost pro Tag, d. h. bei 7stündiger Arbeitszeit, an Lohn erhalten soll; außerdem 5 Pf. Lantime pro 3 Mark. Für einen solchen Lohn könne man nicht arbeiten. Ein anderer Reiner will erfahren haben, daß sich die Gastwirthe bereits an die königl. Commendantur mit dem Ersuchen gewandt, 200 Mann zu beurlauben, die dann auf dem Festplatze als Reiner fungiren sollen. Das größte Geschäft bei der ganzen Sache machten, wie immer bei der Arbeitsvermittlung, die Commissionäre, während die Reiner für Hungerlöhne arbeiten sollen. — Schließlich nahm die Versammlung eine Resolution an, nach welcher sich die anwesenden Reiner verpflichteten, gelegentlich des Turnfestes auf dem Festplatze nur für 3 M. pro Tag bei freier Kost, ohne Kost für 6 Mark, zu arbeiten. Mit der Aufforderung an die Anwesenden, fest zusammen zu stehen im Kampfe für einen menschenwürdigen Lohn, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Essentielle Schuhmacher-Versammlung. Am Montag, den 9. d. Mts., lagte in Zabels Restaurant, Großschengasse, eine öffentliche Schuhmacherverammlung, in welcher die Wahl von drei Delegirten ins Gewerkschaftscomite vorgenommen wurde. Genosse Thater (der später erkrankte) erstattete darauf Bericht über die Thätigkeit des Gewerkschaftscomites. Unter Berathedenem beschloß die Versammlung, sich mit dem von der Bürger-Strick-Commission über das Schuhgeschäft von Rweig verhangenen Bonfott einverstanden zu erklären und die weiteren Schritte in dieser Sache zu thun.

Der Socialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend hielt am Sonntag, den 9. Juli, seine zweite General-Versammlung im Saale der Villa Liebig ad. Auf der Tagesordnung stand 1. Kassendbericht, 2. Vorstands-Wahl, 3. Anträge und 4. Verschiedenes. Nachdem vom Kassirer gegebenen Bericht hatte der Verein im laufenden Jahre eine Gesamt-Einnahme von 304,93 Mk., welcher eine Ausgabe von 272,41 Mk. gegenübersteht, so daß der jetzige Bestand 276,52 Mk. beträgt. Die Mitgliederzahl ist von 476 im Juli 1893, auf 636 im Jahre 1894 angewachsen. In den Vorstand wurden gewählt Genosse Schütz als erster, Genosse Redner als zweiter Vorsitzender; als Kassirer Genosse Liebezett, als Schriftführer die Genossen Wehlich und Kergold, zu Bibliothekaren die Genossen Burgund und Kreise und zu Revisoren die Genossen Scholz, Fabian und Kleinert. Der seitens des Vorstandes vorliegende Antrag, nur solchen Personen Unterstützungen zu gewähren, welche mindestens ein Jahr lang dem Verein angehören, wird nach Verantwortung der Genossen Liebezett, Stiefmann und Rahn angenommen. Ein zweiter Antrag, nach welchem anstatt der Vezehnmter in verschiedenen Stadtvierteln Sonnabends Leseabende eingerichtet werden sollen, wird, nachdem sich Genosse Burgund dafür erklärt hatte, ebenfalls angenommen. Desgleichen gelangte ein dritter Antrag, wonach die Berichterstattung des Vorstandes mit der Neuwahl desselben zusammen fallen soll, zur Annahme. Unter Verschiedenem entspannt sich eine sehr lebhafte Debatte über das abzuhaltende Sommerfest seitens der Frauenvereine emerjette, sowie des Vereins andererorts, welche schließlich durch die Entscheidung findet, daß die Versammlung den Wunsch ausdrückt, es möge eine

regen Agitation für den Verein aufgefördert hatte, schloß dieselbe die Generalversammlung mit dem Wunsche, am Ende des kommenden Vereinsjahres auf eine recht segensreiche Thätigkeit zurückblicken zu können.

Schlesien.

Reinhardt. Kürzlich passirte ein Geisann des Kohlenhändlers Kerber aus Spittelndorf die Malscher Fabrik. Der großen Hitze wegen trankte der Kutscher die Pferde in der Oder, als diese plötzlich unweit des Ufers in eine tiefe Stelle kamen und versanken, den Kutscher mit sich reisend. Den anwesenden Schiffern gelang es zwar, den Kutscher zu retten, die Pferde, gute Arbeitspferde, ertranken jedoch.

Liegen. Drei Stodwerke hinabgestürzt. Der neunjährige Sohn einer hier wohnenden Arbeiterin bog sich zum öffnen des Fensters der in der dritten Etage gelegenen Wohnung hinaus und stürzte sich dabei auf ein vor dem Fenster angebrachtes Blumenbrett. Dasselbe löste sich von der Befestigung, und der Knabe stürzte kopfüber in den Hof. Er erlitt dabei u. a. einen doppelten Schädelbruch, welcher den Tod herbeiführte.

Janer. 9. Juli. Heute Vormittag gegen 10 Uhr 30 Min. brach, wie das S. Stadtblatt berichtet, in der früher Ernterschen Besitzung zu Altjauer, jetzt der Zuckerfabrik Altjauer gehörig, Feuer aus. Von der Wohnung waren das Hauptgebäude und eine Scheuer mit Schrauben, das eine Nebengebäude mit Ziegeln gedeckt. Das Feuer brach zunächst in dem Dach des Hauptgebäudes aus, wahrscheinlich in Folge Funkenwerfen aus dem Schornstein, und bemächtigte sich bald der anderen Gebäude. Nur in Nähe gelang es bei dem schnellen Umstichgängen der Flammen aus dem Hauptgebäude Mobilien des dortselbst wohnenden Buchhalters Meyer zu retten, während dem ebendortselbst wohnenden Fabrikmacher Holz fast die ganze Halle verbrannte, welche nicht versichert war. Holz, welches den durch seinen Beruf veräumten Nachschlaf nachholte, konnte nur um letzten Augenblick gerettet und ins Freie gebracht werden. Die Scheuer, welche total niederbrannte, hatte Viehdiermeister Jacob gewohnt; demselben sind die Frau- und Strohvorräthe, die ebenfalls nicht versichert waren, verbrannt. Von dem mit Ziegeln gedeckten Nebengebäude brannte nur der Giebel nieder.

Görlitz. 9. Juli. Selbstmordversuch. Geheimes Nachmittags in der 4. Stunde umringt armer der Eisenbahnbrücke bei Demnitz's Restaurant im Hinterhof ein 1-jähriges Dienstmädchen aus Jena mit verbundenen Augen in die Kiste. Ein Arbeiter bemerkte dies rechtzeitig und konnte der Lebensfährde wieder glücklich an das Land befördern. Flehentlich soll das Mord zur That sein. Der Arzt, welcher in Aufbruch genommen wurde, ordnete die Abkühlung des Mädchens, welches heinunglos war, in das Krankenhaus zu Kirchstraße an.

Königsberg. 9. Juli. Schlimmer Jagdschicksal. Geheimes Nachmittags demnachsteher selbst nach dem M. Görlitz, eine Frau beim Feuer erstickte, indem die mit Petroleum gefüllte Lampe, welche die Lichtmaschine bewegte, explodirte und die Kinder der Frau in Brand setzte. Die Schwernschwermere hat schwere Verletzungen an Gesicht und an anderen Körperteilen davongetragen und mußte nach einer gefährlichen Klinik überführt werden. Der Zustand der Frau ist hoffnungslos.

Sandow. 9. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall beugte einem heißen Radfahrer. Derleihe fuhr nach Pommern (Stadt) und sah vor sich zwei Männer mit Sensen. Lang mehrfachen Klangelns wurden hier und aus. Der Fahrer fuhr die. In diesem Augenblick deckte sich einer der Männer um, und die Sense zer schnitt dem Fahrer das Handgelenk. War nicht der Haidelbacher Arzt zur Stelle gewesen, würde sich dem Verunglückten jedenfalls verblutet haben.

Sagan. 9. Juli. Ein schmerzliches Verbrechen, welches nach 17 1/2 des R. Str.-G. mit einer Straftausstrafe bis zu zehn Jahren geahndet werden kann, in der Gasse in Schwandorf an einer geistkranken Anwesenheit verübt worden. Derselbe wurde aus der hiesigen Anstalt geubus als unheilbar entlassen. Als der Thäter dringend verdächtig ist dem Saganer Wochenblatt zufolge ein Mörderverführer aus genanntem Orte vertrieben und gefänglich eingezogen worden.

Grüßberg. Radfahrertragedie. Aus viermal wurden zwei Radfahrer nach Hirschberg. Am Abend konnten sie wieder zurück und gelangten glücklich bis zur den Gräbersteinen. Hier fuhr der Herr, der mit einer warmen reichte war, voraus, und kam ohne Unfall den gegenüber dem hiesigen Coiffeur Herrn Z., welcher ohne Ursache fuhr, kam aber ein Radfahrer, ebenfalls ohne Ursache, entgegengefahren. Das Rad sprang zu Sturz und ward der Lagen um, der Radfahrer konnte nicht mehr aus werden und lag blutend auf dem Straßengelände, welches nach allen Seiten zusehend. Nach kurzem Strampfen richtete der Besagte sich auf und fuhr weiter. Der Radfahrer mußte ins Spitalwagen tragen und wackerte klagend bei „Herrschick“ zu.

Sachsen G. Rede: rethorisch. An der Heimgang der Schüler in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag der Schüler Ende mit dem, daß ihm ein Stimmchen auf den Kopf fiel, er blieb betäubungslos liegen. Der Besagte wurde noch in derselben Nacht in das Krankenhaus-Spital gebracht. In seinem Aufkommen wird geirrt.

Sachsen G. Rede: rethorisch. An der Heimgang der Schüler in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag der Schüler Ende mit dem, daß ihm ein Stimmchen auf den Kopf fiel, er blieb betäubungslos liegen. Der Besagte wurde noch in derselben Nacht in das Krankenhaus-Spital gebracht. In seinem Aufkommen wird geirrt.

arbeiten beendet. Abgebrannt ist der Dachstuhl und die Decke des zweiten Stockes. Der Schaden, den das Haus erlitten, stellt sich um so höher, als sämtliche Räume, bis in das Erdgeschloß hinab, durch die eingebrungenen Wallermaßen stark gelitten haben. Ausgeräumt konnten die Wohnungen nicht werden, da der Dachstuhl nach innen einzustürzen drohte. Versucht wurde das Feuer durch ein in einer Dachkammer schlafendes Dienstmädchen, welches beim Ausfließen ein Licht angezündet und vor dem Einströmen unterlassen hatte, demselbe anzulösen. Als das Mädchen von den Hausbewohnern gewacht wurde, fand ihre Kammer schon in hellen Flammen.

Bromberg. 10. Juli. Cholerafall. Auf einer auf der Weichsel befindlichen Bootschiffahrt ist ein Fischer an der Cholera gestorben. Mehrere andere Fischer von demselben Holztransport sind ebenfalls an der Cholera erkrankt und in das Krankenhaus überführt worden. Die Erkrankungen sind wahrscheinlich durch den Geruch von Weichselwasser herbeigeführt.

Schneidemühl. 9. Juli. Cholerafall. Wie die hiesige Zeitung berichtet, wurde am Samstag voriger Woche der Seemannsbesatzung des Dampfers „Hermann“ von Magdeburg nach Kolmar von einem Mann geboten, ihn anzunehmen. Als der Kommandant den Mann sah, verlangte er auch Geld zu Schenken und wurde schließlich so dringlich, daß der Seemann im selben Augenblick zum Verschwinden kam. Er wurde von den Angehörigen des Schiffes gesucht und gab sich einem Mann, welcher ein Schloß hatte, an. Die Angehörigen des Schiffes suchten ihn vergeblich und sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes.

Sachsische Zeitung. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes.

Sachsische Zeitung. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes.

Sachsische Zeitung. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes.

Gerichtliches.

Breslau. 10. Juli. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes. Die Angehörigen des Schiffes sind nun auf der Suche nach dem Verbleib des Mannes.

zu haben, daß sie nach zweitägigem Krankenlager starb. Sowohl die behandelnden Ärzte, wie auch die Gerichtsärzte, welche im Auftrage der Staatsanwaltschaft die Section der Leiche vorgenommen haben, gaben ihr Gutachten dahin ab, daß die Frau an einer hochgradigen Bauchfellentzündung gestorben sei, welche lediglich durch Mißhandlungen verursacht wurde, die ihr der Ehemann am 14. Mai zugefügt habe. An jenem Tage, dem Freitag, hatte Kranz von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags in einer Kornscheune gelegen, und als er nach Hause kam, war ihm die Frau zu zanken begann. Diese blieb ihm keine Antwort schuldig, sie soll besonders in polnischer Sprache geschimpft haben. Kranz ließ sie zur Erde und trat sie gegen den Unterleib. Die Frau vernachlässigte sich dann nicht mehr zu erheben, worauf Kranz sie zu Bett brachte und ihr auch Selterwasser und andere Erfrischungen holen ließ. Am frühen Morgen des nächsten Tages rief er einen Arzt herbei, welcher die Ueberführung der Kranken in das Allerheiligen-Hospital anordnete, wo sie am 16. Mai starb. Bald nach Beginn ihrer Krankheit hat sie Nachbarn Frauen erzählt, daß ihr Mann sie schwer gemißhandelt habe; später aber, nach Rücksprache mit ihrem Manne, behauptete sie übereinstimmend mit demselben, daß die Verletzungen an ihrem Körper davon herrührten, daß sie die Treppe hinuntergefallen sei. Dieser Angabe haben die Ärzte keinen Glauben geschenkt, und heute erklärten sie, daß die Verletzungen am Unterleibe keinesfalls von einem Sturz, sondern nur von Stößen und Schlägen herrühren. Der Angeklagte legte nur ein theilweises Geständnis ab und entschuldigte außerdem sein Verhalten bei der That mit totaler Angetrunkenheit. Der Staatsanwalt hielt diesen Umstand nicht für erwiesen und beantragte das Schuldig gegen den Angeklagten unter Ausschluß mildernde Umstände. Die Geschworenen billigten ihm jedoch mildernde Umstände zu, worauf er unter Berücksichtigung seines straflosen Vorlebens zu 3 Jahren Gefängnis verurtheilt wurde.

Breslau. 10. Juli. Mordprozess. Wie bekannt, wurde der Arbeiter Valentin Vies aus Groß-Breslau am 7. April d. J. wegen Ermordung seiner Geliebten, der unberechtigten Arbeiterin Marianna Kulla vom Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Der Officialverteidiger des Vies, Rechtsanwalt Pavel, suchte sich im Interesse seines Klienten bewegten gegen das Urtheil des Schwurgerichts das Rechtsmittel der Revision einzulegen, und gründete dieselbe auf Formfehler, die während der Hauptverhandlung vorgekommen sein sollen. Das Reichsgericht fand die Revision im ersten Punkte begründet und hob deshalb, wie bereits früher mitgeteilt, das Urtheil auf und ordnete gleichzeitig die nochmalige Verhandlung der Sache vor einem neuen Schwurgericht an. Für heute war die neue Verhandlung angeordnet. Der Angeklagte legte sich auch diesmal wieder auf die Bestreiten der That und gelang nur vorläufige Körperverlesung zu. Die heutige Verhandlung endete wiederum damit, daß die Geschworenen die auf Mord lautende Schuldfrage bejahten und darauf wurde Vies zum zweiten Male zum Tode und dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurtheilt. Im Laufe der Verhandlung war zur Sprache gekommen, daß Vies nach seiner vorigen Verurtheilung seiner Mutter gegenüber das Geständnis abgelegt hatte, er habe die Kulla ermordet.

Stettin. 7. Juli. Schwurgericht. — Mord. Der Arbeiter Theodor Kaul aus Bezejnka war in Untersuchungshaft genommen worden, weil ihm zur Zeit geliegt wurde, in der Wohnung seiner Geliebten, der unberechtigten Arbeiterin Heinke in Alt-Stettin seinen unberechtigten 6 Monate alten Sohn mittelst Schwefelsäure vergiftet zu haben. Gestern und heute hatte er sich vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten: die Verhandlungen fanden größtentheils unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Kaul wurde am 19. April 1870 in Bezejnka geboren und schon einmal wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Aus der Vernehmung geht hervor, wie die „Stettiner Volkszeitung“ berichtet, daß der Angeklagte an dem betreffenden Abende seine Geliebte betraute, sie nach Schloß S. zu gehen und während der Abwesenheit der Mutter dem Kinde, welches ihm im Wege war, Schwefelsäure, die er aus der Fabrik mitgebracht hatte, in der Hand zu geben. Als die Mutter zurückkehrte, wurde das Kind hinter Versteckungen erwischt und während der Vernehmung es zu betrinken, bis es verstarb. Es wurde wahrgenommen, daß das eine Händchen des Kindes stellenweise verbrannt war, und als man es näher untersuchte, wurde festgestellt, daß dasselbe im Munde ganz weich war und daß die rechte Wangen, die Lippen und der Gaumen, sowie auch das rechte Ohr verbrannt waren. Der Angeklagte suchte die Schuld von sich auf die Mutter des Kindes zu wälzen, was ihm jedoch nicht gelang, zumal da die Mutter des Kindes als eine unberechtigte, beiseitige Person geschildert wurde und, wie fast alle Zeugen bekunden haben, das Kind sehr liebevoll behandelt wurde. Die den Geschworenen vorgelegte Schuldfrage wurde bejaht und der Angeklagte darauf zum Tode verurtheilt.

Stettin. 7. Juli. Schwurgericht. — Mord. Der Arbeiter Theodor Kaul aus Bezejnka war in Untersuchungshaft genommen worden, weil ihm zur Zeit geliegt wurde, in der Wohnung seiner Geliebten, der unberechtigten Arbeiterin Heinke in Alt-Stettin seinen unberechtigten 6 Monate alten Sohn mittelst Schwefelsäure vergiftet zu haben. Gestern und heute hatte er sich vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten: die Verhandlungen fanden größtentheils unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Kaul wurde am 19. April 1870 in Bezejnka geboren und schon einmal wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Aus der Vernehmung geht hervor, wie die „Stettiner Volkszeitung“ berichtet, daß der Angeklagte an dem betreffenden Abende seine Geliebte betraute, sie nach Schloß S. zu gehen und während der Abwesenheit der Mutter dem Kinde, welches ihm im Wege war, Schwefelsäure, die er aus der Fabrik mitgebracht hatte, in der Hand zu geben. Als die Mutter zurückkehrte, wurde das Kind hinter Versteckungen erwischt und während der Vernehmung es zu betrinken, bis es verstarb. Es wurde wahrgenommen, daß das eine Händchen des Kindes stellenweise verbrannt war, und als man es näher untersuchte, wurde festgestellt, daß dasselbe im Munde ganz weich war und daß die rechte Wangen, die Lippen und der Gaumen, sowie auch das rechte Ohr verbrannt waren. Der Angeklagte suchte die Schuld von sich auf die Mutter des Kindes zu wälzen, was ihm jedoch nicht gelang, zumal da die Mutter des Kindes als eine unberechtigte, beiseitige Person geschildert wurde und, wie fast alle Zeugen bekunden haben, das Kind sehr liebevoll behandelt wurde. Die den Geschworenen vorgelegte Schuldfrage wurde bejaht und der Angeklagte darauf zum Tode verurtheilt.

Stettin. 7. Juli. Schwurgericht. — Mord. Der Arbeiter Theodor Kaul aus Bezejnka war in Untersuchungshaft genommen worden, weil ihm zur Zeit geliegt wurde, in der Wohnung seiner Geliebten, der unberechtigten Arbeiterin Heinke in Alt-Stettin seinen unberechtigten 6 Monate alten Sohn mittelst Schwefelsäure vergiftet zu haben. Gestern und heute hatte er sich vor dem hiesigen Schwurgericht zu verantworten: die Verhandlungen fanden größtentheils unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Kaul wurde am 19. April 1870 in Bezejnka geboren und schon einmal wegen Diebstahls mit 3 Monaten Gefängnis bestraft. Aus der Vernehmung geht hervor, wie die „Stettiner Volkszeitung“ berichtet, daß der Angeklagte an dem betreffenden Abende seine Geliebte betraute, sie nach Schloß S. zu gehen und während der Abwesenheit der Mutter dem Kinde, welches ihm im Wege war, Schwefelsäure, die er aus der Fabrik mitgebracht hatte, in der Hand zu geben. Als die Mutter zurückkehrte, wurde das Kind hinter Versteckungen erwischt und während der Vernehmung es zu betrinken, bis es verstarb. Es wurde wahrgenommen, daß das eine Händchen des Kindes stellenweise verbrannt war, und als man es näher untersuchte, wurde festgestellt, daß dasselbe im Munde ganz weich war und daß die rechte Wangen, die Lippen und der Gaumen, sowie auch das rechte Ohr verbrannt waren. Der Angeklagte suchte die Schuld von sich auf die Mutter des Kindes zu wälzen, was ihm jedoch nicht gelang, zumal da die Mutter des Kindes als eine unberechtigte, beiseitige Person geschildert wurde und, wie fast alle Zeugen bekunden haben, das Kind sehr liebevoll behandelt wurde. Die den Geschworenen vorgelegte Schuldfrage wurde bejaht und der Angeklagte darauf zum Tode verurtheilt.

Aus den Nachbarprovinzen.

Potsdam. 11. Juli. Heute. Ein bedauerlicher Brand ereignete sich vergangene Nacht um 12 Uhr in dem massiven Schlossgebäude des Herzoglichen Palais hier. Derselbe wurde verursacht durch einen Lichter, welcher in dem Zimmer des Herzogs angezündet wurde und dem Feuer sich auf das Schlossgebäude ausbreitete. Die Angehörigen des Schlosses wurden durch den Brand gerettet, die Angehörigen des Schlosses wurden durch den Brand gerettet. Die Angehörigen des Schlosses wurden durch den Brand gerettet.

Potsdam. 11. Juli. Heute. Ein bedauerlicher Brand ereignete sich vergangene Nacht um 12 Uhr in dem massiven Schlossgebäude des Herzoglichen Palais hier. Derselbe wurde verursacht durch einen Lichter, welcher in dem Zimmer des Herzogs angezündet wurde und dem Feuer sich auf das Schlossgebäude ausbreitete. Die Angehörigen des Schlosses wurden durch den Brand gerettet, die Angehörigen des Schlosses wurden durch den Brand gerettet. Die Angehörigen des Schlosses wurden durch den Brand gerettet.

Reichsgerichts-Entscheidungen.

Die Berliner Arbeiterlosen-Versammlung vom 12. Januar. Welche durch die Verurteilung von Gumbert, Schlangel und andere Kampagne viel von sich reden gemacht hat, kam in der Woche vor dem Reichsgericht zur Verhandlung gegen den Arbeiter Richard Kossan. Die Verhandlung wurde am 12. Juli im Reichsgericht abgehalten. Die Angehörigen des Reichsgerichts wurden durch den Brand gerettet.

Arbeitslosen veröffentlicht und dieselben zu einer am 18. Januar im Friedrichshain abzuhaltenden Versammlung eingeladen. In diesem Artikel, der in verhältnißmäßig ruhigem Tone geschrieben war, sollte eine Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten liegen. Das Landgericht I in Berlin sprach jedoch Kokrian am 16. Mai von der Anklage aus § 130 frei. — Die gegen dieses Urtheil vom Staatsanwalt eingelegte Revision wurde vom Reichsanwalte befürwortet. Das Reichsgericht erkannte heute auf Verwerfung derselben.

Volkswirtschaft und Statistik.

Arbeitsmenge und Arbeitsleistung im deutschen Bergbau.

Fast man an der Hand vor Kurzem erschienenen neuesten Jahrganges des Statistischen Jahrbuchs für das Deutsche Reich die Verhältnisse, wie sie sich bei der Kohle- und Erzgewinnung in Deutschland bezüglich Arbeitsmenge und Arbeitsleistung gestaltet haben, näher ins Auge, so findet man, daß gegenwärtig ein und dieselbe Zahl von Arbeitern erheblich mehr leistet, als vor 30 Jahren, so daß die Production in einem wesentlich stärkeren Grade zugenommen hat, als die Arbeiterzahl. So wuchs die Zahl der bei der deutschen Steinkohlengewinnung beschäftigten Arbeiter von 94,579 im Durchschnitt des Jahres 1861/65 auf 289,415 im Jahre 1892, also auf ungefähr das Dreifache, während die Production von 17,563,900 To. auf 71,372,200 To., also auf über das Vierfache stieg. Im Jahresmittel 1861/65 förderte ein Arbeiter demnach durchschnittlich 185,7 To., im Jahre 1892 dagegen 246,6 To. Steinkohlen. Beim deutschen Eisenerzbergbau wurden im Jahresmittel 1861/65 durchschnittlich jährlich 23,952 Arbeiter, im Jahre 1892 dagegen 36,052 Arbeiter beschäftigt, gleichzeitig stieg die Production an Erzen von 2,406,500 To. auf 11,539,100 Tonnen; im Durchschnitt 1861/65 förderte ein Mann demnach 100,5 To., im Jahre 1892 dagegen 320 To. Eisenerze, also das Dreifache. Hiernach ist die Leistungsfähigkeit der Arbeiter beträchtlich gestiegen, allerdings nicht bloß auf Grund höherer Anstrengungen derselben, sondern auch auf Grund der Anwendung sinnerreicher und starker Maschinen, welche den Arbeitern neuerdings zur Seite gestellt wurden, um ihnen die schwersten Anstrengungen und größten Arbeiten abzunehmen; hierdurch wurde aber bewirkt, daß heute mit derselben Arbeiterzahl erheblich mehr erreicht wird als vor dreißig Jahren, wo die Maschinenkraft nicht im Entferntesten wie heute zur Förderung von Kohlen und Erzen herangezogen wurde.

Neue Gewerbegerichte in Preußen.

Im Jahre 1893 sind in Preußen, wie Nr. 24 des laufenden Jahrgangs des Justiz-Ministerial-Blatts vom 15. Juni 1894 meldet, 37 neue Gewerbegerichte in Thätigkeit getreten, nämlich in der Provinz Ostpreußen eines für den Stadtbezirk Memel und zwei Gemeindebezirke; in Westpreußen zwei für die Kreise Dirschau und Marienburg, letzteres mit Ausschluß des Stadtbezirks Marienburg, der bereits vorher ein Gewerbegericht besaß; sodann für die Stadtbezirke Berlin, Küstrin, Stettin und in letzterer Stadt ein weiteres für den Kreis Randow. In Posen entstanden Gewerbegerichte für den Stadtbezirk Ostrowo und für den Kreis Pleschen, in Schlesien für die Stadtbezirke Görlitz, Reuthen und Gottesberg (letzteres auch für 5 Gemeindebezirke), sowie die Kreise Vollenhain, Hoyerswerda und Hirschberg; letzteres Gewerbegericht hat 2 Kammern, die eine Hälfte des Kreises gehört der Kammer in Hirschberg, die andere Hälfte der Kammer in Schmiedeberg zu. In der Provinz Sachsen erhielten die Städte Magdeburg und Burg, sowie der Kreis Weizenfels, ausschließlich des Stadtbezirks Weizenfels, Gewerbegerichte; letzteres hat seinen Sitz in Teuchern. In Schleswig-Holstein entstanden Gewerbegerichte für den Stadtbezirk Rendsburg, den Gemeindebezirk Büdelsdorf und für Neumünster nebeneinander eine Nachbargemeinde; in Hannover für den Stadtbezirk Lüneburg. Die meisten neu entstandenen Gerichte kamen natürlich auf Westfalen, Hessen-Nassau und die Rheinprovinz. Für den Landkreis Dortmund wurde ein Gewerbegericht zu Dortmund errichtet mit drei verschiedenen Kammern; die Kammer Dortmund umfaßt 4 ländliche Amtsbezirke, die Kammer Castrop 2, und die Kammer Lünen den gleichnamigen Stadtbezirk. In Siegen und Jagen wurden für die Stadtbezirke, in Hattungen für den Kreis Gewerbegerichte begründet. In Hessen-Nassau erhielten die Städte Hersfeld, Nellingen, Wiesbaden und Dierbach, sowie Oberlahnstein Gewerbegerichte; das letztere umfaßt gleichzeitig 3 benachbarte Gemeinden. In der Rheinprovinz wurden 6 neue Gewerbegerichte errichtet: eines für den Kreis Coblenz-Land in Coblenz, eines für den Stadt- und eines für den Landkreis Offen, eines für den Stadtbezirk Raasdorf,

Burbach, ferner je eines in Bohnwinkel für 6 und in Dpladen für 10 Bürgermeistereibezirke. Was die sachliche Zuständigkeit betrifft, so erstreckt sie sich regelmäßig auf alle Arten von Gewerbe- oder Fabrikbetrieben (§ 6), sowie auf alle in den §§ 2 und 4 des Gewerbegerichts-Gesetzes bezeichneten Streitigkeiten, doch sind bei den Gewerbegerichten zu Dirschau, Küstrin, Ostrowo, Vollenhain, Görlitz, Reuthen, Magdeburg, Rendsburg, Büdelsdorf, Lüneburg, Jagen, Siegen, Hersfeld und Nellingen die Streitigkeiten der im § 4 Abs. 2 bezeichneten Hausgewerbebetreibenden ausgeschlossen. Im Ganzen bestanden Anfang dieses Jahres in Preußen 139 Gewerbegerichte, welche einen ganz bedeutenden Theil der gewerblichen Bevölkerung der Monarchie umfassen. Jedenfalls werden auch die folgenden Jahre noch eine große Anzahl neuer Gewerbegerichte entstehen sehen.

Die deutsche Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten hat im ersten Quartal dieses Jahres eine erhebliche Abnahme erfahren. Im Generalconsulatsbezirk Bezirk Berlin betrug dieselbe 774,185 Dollars gegen 1,580,489 in 1893, also ein Minus um die Hälfte. An der Minderausfuhr sind, wie die „National-Zeitung“ berichtet, am meisten folgende Artikel betheiligt: Es wurden ausgeführt

Wäsche handliche	Leinen-waren	Maschinen	fertige Kleider	Puppen	Papier-waren
28,719	83,088	13,705	86,129	14,240	29,106
113,460	176,462	78,029	156,171	73,578	68,307
63,444	185,180	34,416	182,326	31,312	54,378
Anzüge, Stoffe	Farben, Telle	Glas-waren	Shawls, Schleier	Albums	
21,206	6,326	17,440	6,860	4,199	
111,616	76,852	52,540	20,577	20,077	
99,577	46,380	35,441	15,143	19,024	

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 10. Juli.

Heiraths-Aufkündigungen. I. Maler August Grimmig, evang., Neumarkt 17, und Ernestine Barenin, evang., Freiburgerstraße 11. — Sattler Valentin Koppyto, katholisch, Altbürgerstraße 17, und Pauline Scholz, kath., Salvatorplatz 8. — Knopfmacher Friedrich Möjchner, evang., Schweizerstraße 17, und Bertha Kulbe, evang., dieselbst. — II. Schmieß August Wisnuba, katholisch, Friedrichstraße 91, und Anna Nickel, kath., Kaiser-Wilhelmstraße 89. — Geprüfter Geizer Hermann Köhler, evang., Theresenstraße 8, und Martha Fischer, kath., Klein-Tichanisch. — Tapezierer Max Wolf, evang., Gartenstraße 23e und Ernestine Klinker, evang., Gartenstraße 23d. — III. Schuhmacher August Reiß, kath., Briggenthal 5, und Maria Fritsch, katholisch, dieselbst. — Töpfer und Eisenbauer Paul Fußner, kath., Grünbergerstraße 4, und Johanna Geschwind, kath., Gräupnergasse 3. — Zimmermann Hermann Junke, evang., Große Dreilindengasse 12, und Wilhelmine Schur, evangelisch, Große Dreilindengasse 1.

Eheschließungen. I. Stellmacher Josef Kubasinski, katholisch, mit Elisabeth Menzel, geborene Zeiske, kath., hier. — Schuhmann Carl Pfeiffer, evang., mit Anna Gaertel, evang., hier. — Maler Wilhelm Hante, katholisch, mit Martha Schneider, kath., hier. — Brenner Robert Pohl, evang., mit Anna Willsa, katholisch, hier. — Kupfermeister Paul Jensen, evang., mit Selma Brud, evang., hier. — II. Sattler August Kraus, katholisch, mit Anna Mertineit, geborene Urbait, katholisch, hier. — Locomotivbeizer Richard Pohl, evang., mit Clara Pajner, kath., hier. — Feldwebel August Schöve, kath., mit Martha Kasper, evang., hier. — Kaufmann Georg Böschel, evang., mit Helene Heime, kath., hier. — Stellenbesitzer Paul Kasper, kath., mit Maria Urbanski, kath., hier. — Gutsbesitzer Cuno Weigmann, ev., Rawitisch, mit Johanna Hebler, kath., hier. — Kaufmann Josef Reichmann, jüdisch, mit Clara Urs, jüdisch, hier. — III. Theatermaler Friedrich Hofmann, evang., Bosen, mit Melanie Ertel, kath., hier. — Friseur Julius Peter, kath., mit Anna Ebel, ev., hier. — Schuhmacher Rudolf Martin, ev., mit Pauline Troche, ev., hier.

Geburten. II. Brenner Ernst Hoffmann, evang., — Arbeiter August Junke, katholisch, — Kaufmann Thaddäus Hoffmann, kath., — Schmieß August Rothen, katholisch, — Schuhmachermeister August Kälner, evang., — Hilfsbeizer Johannes Honszejad, evang., — Bäudler Anton Eder, kath., — Schuhmacher August Patzschke, evang., — Schablonenfabrikant Paul Slagen, evang., — Kutischer August Fante, kath., — Schornsteinfeger Josef Stigel, kath., — II. Arbeiter Wilhelm Thiel, evang., — Glasermeister Paul Bachel, ev., — Arbeiter Gustav Manning, evang., — Tischler Adolf Kador, evang., — Geschäftsdienner Adolf Siebad, evang., — Briefträger Robert Körber, kath., — Kutischer Ernst Jähnel, evang., — Arbeiter Paul Hoffmann, ev., — Schmieß Otto Langner, evang., — Schuhmacher Franz Vertzopf, kath., — III. Maschinenarbeiter August Krusch, evangelisch, — Volksschullehrer Max Henke, katholisch, — Reilner Josef Reilner, kath., — Arbeiter August Pahn, ev., — Tischler Paul Langner, kath., — Kutischer Wilhelm Varisch, kath., — Kalermeister Paul Vorbag, kath.,

Todesfälle. II. Anna, T. des Arbeiters August Küchler, 3 Wochen. — Fritz, Sohn des Tischlers Eduard Hanisch, 4 Monate. — Paul, Sohn des Bahnarbeiters Paul Schaal, 8 Mon. — Paul, S. des Schlossers Friedrich Hantsche, 5 Mon. — Maschinenputzer Max Junke, 18 J. — Haushälter Wilhelm Bobawetzky, 27 Jahre. — Privatier Adolf Etiason, 74 Jahre. — III. Wilhelm, Sohn des Maschinenisten Paul Handke, 4 Monate. — Elisabeth, T. des Reilners Josef Rothner, 1 Tag. — Georg, S. des Kutischers Carl Sand, 5 Wochen. — Paul, S. des Sanbischiffers Otto Litz, 8 Jahre. — Schloffer Wilhelm Giel, 42 Jahre. — Max, S. des Arbeiters Julius Kaded, 1 Jahr. — Arthur, S. des Arbeiters Carl Springer, 7 Wochen. — Martha, T. des Hilfsweichenstellers Richard Preukler, 8 Monate. — Gärtnerfrau Magdalena Drauschte, geborene Bartsch, 53 Jahre. — Martha, T. des Vorarbeiters Gustav Boppel, 7 J. — Gastwirth Heinrich Malude, 30 Jahre. — Elisabeth, T. des hier verstorbenen königlichen Kataster-Zeichners Bruno Labuda, 11 Jahre. — Walter, S. des Tischlermeisters Oscar Jankomsky, 5 Mon. — Alfred, S. des Schneiders Emil Geißler, 10 Monate. — Schriftföher Theodor Bürgel, 36 J. — Bauergutsbesitzerfrau Marie Mitsche, geborene Wabner, 27 Jahre. — Briefträgerfrau Mathilde Pattloch, geborene Arbeiter, 29 Jahre. — Elisabeth, Tochter des Korbmachers Josef Matschowsky, 5 Jahre. — Marie, Tochter des Arbeiters Adolf Fieber, 8 Wochen. — Elfriede, T. des Arbeiters Paul Ketting, 1 J. — August, S. des Arbeiters Josef Heida, 3 Mon.

Breslau, 10. Juli. (Breslauer Viehmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 21,75 bis 22,25 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 19,25 - 19,75 M. — Weizen-Meie per Netto 100 kg. in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,00 - 8,40 M., b) ausländisches Fabrikat 7,60 - 8,00 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 18,25 - 18,75. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,40 - 8,80 M., b) ausländisches Fabrikat 8,00 - 8,40 M.

Breslau, 10. Juli. (Amtlicher Producten Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per Juli 119,00 B. Hafer (per 1000 Kilogramm) per Juli 135,00 B. — Hübel (per 100 Kilogr.) — gefündigt — Ctr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per Juli 45,50 B., per October 46,00 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pEt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 M. Verbrauchsabgabe, gefündigt — Ctr., abgelassene Rindungsfcheine —, per Juli 50er 50,50 B., 70er 30,50 B.

Briefkasten der Expedition.

E. S. O. Die nächste Nummer ist 208.

Katibor und Reife gehen auf den gemachten Vorschlag nicht ein. Neustadt hat noch nicht geantwortet.

Literarisches

Sozialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin vierteljährlich 2,50 M.) Soeben ist Nummer 42 erschienen.

Zur Beachtung!

Die Streik-Commission der Schuhmacher in Burg bei Magdeburg giebt ein Verzeichniß derjenigen Schuhgeschäfte heraus, in welchen Burger Schuhwaaren verkauft werden. Es befinden sich darunter in Leipzig das Geschäft von C. Kabus, in Rattowitz R. Kochmann, in Ratibor Max Aschner.

Zu welchem Zweck, heißt es in dem Flugblatt der Burger Streik-Commission, das Verzeichniß von uns herausgegeben worden ist, werden alle diejenigen begreifen, welche den Kampf gegen die Ausbeutungswirtschaft führen, resp. fördern helfen. Wie gerade wir und Schuhmachern der Vampyr Capital bisher mitgepielt hat, brauchen wir jedenfalls an dieser Stelle nicht weiter auseinanderzusetzen, denn unser augenblicklich tobender Kampf giebt ja jedem Klassenbewußten Arbeiter zu denken.

Arbeiter! Wir erwarten Eure so oft bewiesene Solidarität. Eure Parole muß lauten:

Wir kaufen keine Burger Schuhwaaren!

Gelesene Nummern der „Volkswacht“ wirft man nicht achtlos bei Seite, sondern man giebt sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“ stets sich die Verbreitung anlegen sein läßt, kann die Abonnentenzahl stetig steigen und unser rastloser Kampf gegen Dummheit und Niederracht erfolgreich sein!

Viebig's Etablissement.
Sommer - Theater.

Direction: F. Witte-Wild.
 Benefiz Adolf Pauli:
 „Der Bettelstudent.“
 Premiere in 3 Akten v. Carl Wildeder
 Donnerstags:
 „Der Oberkrieger.“

Victoria-Theater
 (Simmentaler-Garten.)
 Täglich:
 Specialitäten - Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.

Eisdorf.
 Sonntag, den 22. Juli, Nachm. 4 Uhr
 in der Grotte des Herrn Kobewagen:
General-Versammlung
 des Arbeiter-Vereins Eisdorf.
 Tages-Ordnung: 1. Abrechnung vom
 IV. Quartal. 2. Bericht des Vorstandes
 über den Bestand des Vereines.
 3. Bericht über die Vermögens-
 Verhältnisse. 4. Bericht über die
 Tätigkeit.
 Mit zahlreichem Erscheinen erwünscht.
 Der Vorstand.

Neustadt O.S.
 Sonnabend, den 14. Juli, Abends 8 Uhr
 in der
General-Versammlung
 des Arbeiter-Vereins Neustadt.
 Tages-Ordnung: 1. Abrechnung
 über ein Jahr. 2. Bericht
 über den Bestand des Vereines.
 3. Bericht über die Tätigkeit.
 Der Vorstand.

Bürsten u. Pinsel
 empfangen Recunden und gereinigt.
M. Ulbrich.
 Wilhelmstraße Nr. 3.

2 tüchtige Hausjuchlächter
 empfehlen sich den Herren
 Restaurateuren und Gast-
 wirthen einer geeigneten
 Beachtung. Zu erfragen
 Hinterhäuser 4.

Günstiger Gelegenheitskauf!
 Der neue u. sehr schöne Möbeln
 haben wir u. bell. ganz kostent.
 Besten aus u. sehr billige aber sehr
 schön. Jede Art für jeden u. Gemein.
 Gold. Kaspargasse 5, l. 2644

Gunmi
 1, 2, 3 u. 4.
Max Sander
 Breslau, Neumarkt. 85/86.

Musik-Instrumente.
 Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-
 mente, Spielheften zum Erlesen u. Lehr-
 buch. Musik-Automaten fertigt
H. Cohn, Kamenbrunnstraße 17.

Cigarren
 In sehr guten Qualitäten und
 jeder Preislage empfiehlt
C. Koppatz
 Kory Caffee 76. 2625

Caligula.
 Seit Nr. 12 d. größten Nahrungsmittel.
 Dabei ist die jede der bereitete
 Nahrungsmittel zum Preis von
 10 Pfg. durch alle Colportage zu
 beziehen.

! Brot !
 groß und schmackhaft,
 bei reich u. zehnmalig
Th. Brauner,
 32 Weidenstraße 22.

Eine Wohlthat

in der heißen Jahreszeit ist ein leichter
 Anzug, und sind solche in reichhaltiger
 Auswahl bei unterzeichneter Firma vor-
 handen. Von dem großen Sortiment
 führe nachstehend einige Artikel an:

Gentlemen

Seige-Anzug in moderner u. grau
 eleganter und leichter Tragen. Gewichte
 des Anzuges 1^o / 2^o / 3^o / 4^o / 5^o / 6^o / 7^o / 8^o / 9^o / 10^o
 Herren sehr zu empfehlen.

Troubadour

dunkelbraun und grau - Feinwollung
 in den aparten Modern, von Stoffen
 anliegen nicht zu unterscheiden, gemessen
 maßrecht.

Wildfang

praktischer Schulanzug, in allen Fächern
 vorzüglich, im Tragen unverschiedlich.

Großes Lager

einzelner Turnertuch- und
 Lustre-Jaquets,
 Jagdjoppen und Fis-
 ableiter,
 sowie einzelner
Wintkleider
 für jede Figur passend.

Staubmäntel

in allen Preislagen vorräthig.
 Die frommen Herren
 stehen zu jedem Stück in Zahlen
 bereit.

Anfertigung nach Maas
 in kürzester Zeit.

S. Hurtig,

84, Ohlauerstr. 84, I. Et.
Eingang: Erste Schuhstraße.

Gelegenheitskauf!
 In Folge Kurgang eines ausm. Bilden-
 berlagtes hatten wir einige, zum Verkauf
 sehr vorteilhaft. Jede Anzahlung mit
Marx u. Lassalle.
 zu erwerben. Ihre Bilder, welche Kollern
 60-80 Pfg. kosten, können für nur
 30 Pfg. der Kauf ausgehen werden.
 Zu beziehen durch alle Colportage

Die Zukunft
 der Socialdemokratie.
 Eine als socialdemokratische Er-
 wünschelt die neue, welche die
 wahren Wege nach dem naturgemässen
Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch alle Colportage

Der Arbeit-Vertrag.
 Von Schindler
 für den Arbeiter vom Beginn bis
 zum Ende des Arbeitsverhältni-
 ses.
 Diese Broschüre giebt an der Hand
 der Gewerkeordnung, des Gewerke-
 gericht-Gesetzes, der sonstigen Arbeits-
 gesetze und Urteile verschiedener Ge-
 werkegerichte den Arbeiter Aufklärung
 über die einzelnen rechtlichen Be-
 stimmungen, die auf den Arbeitsver-
 trag Bezug haben. Es ist somit ein
 höchst wichtiges Werk von hervorragender
 Bedeutung.
Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch alle Colportage

Öffentl. Lederarbeiter-Versammlung

Sonntag, den 15. Juli, Vormittags 11 Uhr
 im Lokal „zu den 3 Lauben“, Neumarkt Nr. 8:
 Tagesordnung: 1. Bericht der Delegation vom Gewerke-
 Rat und Neuwahl derselben. 2. Bericht über
Eintritt 10 Pfg. Um zahlreiches Erscheinen erwünscht
Der Einberufer.

Deutscher Holzarbeiter-Verein.

Jahreshelle Breslau.
 Montag, den 16. Juli cr. im Schichtwerder:
1. Stiftungsfest
 großes Concert, ausgeführt von D. Marelli u. unter Leitung
 der Genossen des Vereins, dirigiert von D. Marelli's Herrn Baumgarten.
 großes Pracht-Fronten-Feuwerk
 ausgeführt vom Feuerwerksmeister Herrn G. Schmidt.
 Zum Schluss **BALL** - Programm durch Mitglieder besetzt 30 Pfg.
Eintritt 3 Pfg. Anfang 8 Uhr. - Die Lokalverwaltung.

Ohlau.

Sonntag, den 14. Juli, Abends 8 Uhr
 im Lokal des Weissen Hof:
Öffentl. Schuhmacherverammlung
 Tagesordnung: 1. Die Einrichtung des Komitees und der
 Abgaben des Handwerks. 2. Gründung einer Sechstelle des Vereins
 deutscher Schuhmacher
Der Einberufer.

Gute und halbechte
Hamburger Sammt- u. Manchester-Hosen
 sind zum haben bei
M. Aschkowitz 2330
15, Große Scheitniger-Straße Nr. 15.

Wer irgend etwas kaufen will, gehe nur
 in die Auctionen, von
Gerstel, früher Mehlhose,
70 Matthias-Straße 70.
 Man achte auf Hausnummer. 2658

Lehrbuch für wandernde Arbeiter
 Ein neues Lehrbuch mit zwei Orientirungs-
 Karten. 14 Seiten. Preis 1 Mark. In Brief-
 form. Verlag von J. Scherer in Nürnberg. Nr. 1. - Ent-
 hält über 2000 Adressen in Deutschland, Österreich-Ungarn,
 Schweiz, Frankreich, Italien und Holland mit genauer Angabe der
 Berufsbedingungen in jedem Land, sowie ausführlichen Ortsregeln.
 Ausserdem über die verschiedenen Arten der Wanderarbeit, die Ein-
 nahmeverhältnisse, das Verhalten zum Auswärtigen, die Rechte und
 Pflichten der Wanderarbeiter, die Besteuerung, die Besondere
 des Wad und den Umgang mit den Arbeitgebern, die von den Reis-
 tenen verlangten werden können, sowie die Mittel, die zu
 ihnen zu gelangen, sind durch die
Expedition der „Volkswacht“.

Gegegenüber der Elisabeth-Kirche!
Ther, reinste Suchong,
 a Pfd. 2, 2, 4 Pfd. **Ossegrub,** 1,60 Pfd. 1874
Gute Ossegruben, a Pfd. 0,80, 1, 1,20, 1,60, 2 Pfd.
Gute Ossegruben, a Pfd. 2, 2,40, 2,60 Pfd.
Gute Ossegruben, a Pfd. 2, 40 u. 50 Pfd.
Gute Ossegruben, 0,50 u. 1 Pfd.
Pralinée, Marzipan, Bonbon etc.
 bekannt billigste Bezugsquelle in der
fabrik von
Ed. Stephan's Nachf., Nicolaistraße 78.

Cigaretten, Tabake
 und
Cigarten
 empfohlen und verwendet
 in bester Qualität
 und jeder Preislage
Reinhold Haucke,
 Weidenstr. No. 1, am Christophertpl.



Gabeljürges Mahnung

Auf dem Neumarkt krümmt der M.
 Gabeljüрге voller Wuth:
 Warum mein Gewand erneuern?
 's ist für mich noch lange gut.
 Soll mein Dreitacl Wasser irrtren
 Werd' ich als allmächt'ger Gott
 Selber öffnen keine Evnen. -
 Lindert lieber B dem Roth!
 Meidet doch die armen Armen
 Bei „Gold 74“ ein,
 Geht den hungernden Erbarmen -
 Doch da hat ihr'n Herz von Stein
Kleider und billige Dache
 in Breslau für
Herren u. Knaben-
Garderoben.
 20% billiger wie überall
 zu streng festen Preisen
 deutlich in Zahlen vermerkt.
Sommer- Paletots
 in allen Farben. 2679
Seige-Anzüge
 für den Hochsommer in allen Farben.
 Herren- Paletots jeder Größe
 v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
 gefertigt, von 15 Mark an.
 Schwaloffs mit Pelzins.
 Herren-Anzüge von 10 Mk. an,
 seine Anzüge von 14 Mk. an,
 Braut-Anzüge in Tuch und
 Sammgara von 35 Mk. an,
 jeder gute von 33 Mk. an, Herren-
 Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
 röcke von 8 Mk. an, Herren-
 Kurts-Hosen von 3 Mk. an,
 gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
 und Westen von 6 Mk. an,
 moderne von 8 Mk. an,
 Knaben-Paletots von 3 Mk. an,
 Anzüge für jedes Alter von
 2,50 Mk. an. Rechner-Preise.

„Goldene 74“.
 l. Et., Ohlauerstraße 74, l. Et.
 Herren-Wasch-Anzüge,
 herrliche Muster, von 5 Mark an,
Sommer-Jackets,
 guter Stoff von 3 Mk. an.
Hitz-Ableiter
 von nur 1 Mk. an.
Knaben-Wasch-Anzüge,
 unermesslich. Jubilat, von 2 Mk. an.



Die Bibel nur
Menschenwerk
 von Prediger Tschirn.
 Preis 10 Pfg.
 Zu beziehen durch alle Colportage.

Vereins-Kalender.
 Breslau.
 Vereinigung der Vater-
 lander, Anstrecker und ver-
 wandten Berufsgenossen. Jeden
 Donnerstag von 7 1/2 - 9 1/2 Uhr
 Versammlung im Vereinslokal bei
 Edlich, drei Lauben, Neumarkt
 nachabend. Aufnahme neuer Mit-
 glieder. Kollegen, welche nicht der Ver-
 einigung angehören, sind als Gäs-
 tlich willkommen.
 Gesangverein Breslauer
 Gutmacher. Jeden Donnerstag,
 Abends von 8 1/2 - 10 Uhr: Uebung-
 ings im Vereinslokal „zum roten
 Thoren“, Kupferstiebtstraße 21.